

Amunus-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königsfelden.

Herausgeber: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Beleggeld, einschließlich des **Mittw. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 12 Uhr der Erscheinungstage.
Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gebühr nicht übernommen.

Nummer 103

Mittwoch, den 2. September 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Siegeszug im Westen.

London, 31. Aug. (W. B.) Wie dem Reuterbureau aus Paris gemeldet wird, ist ein deutsches Flugzeug gestern Nachmittag über Paris gesunken und hat eine Bombe abgeworfen, die aber keinen Schaden verursachte.

Großes Hauptquartier, 31. Aug. (W. B. Amtlich.) Die Armee des Generalobersten v. Alud hat einen durch französische Kräfte unternommenen Versuch eines französischen Gegenangriffs gegen Comblès durch ein Armeekorps zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten v. Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-Bataillon gefangen genommen hatte.

Die Armee des Generalobersten v. Hausen hat den Gegenangriff auf die Maas bei Neufelz zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs von Württemberg hat bei der Fortsetzung des Übergangs über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrascht, mußte aber bei dem Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maas-Übergänge wieder genommen und befindet sich wieder im Vorgehen gegen die Maas. Das Fort Vélizy ist in dieser Armee gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt ihren Vormarsch gegen und über die Maas fort. Nachdem der Kommandant von Montmédy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen worden war, ist die Festung gefallen.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen stehen noch in fortgesetztem Kampf in französisch-Lothringen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Der fabelhafte deutsche Sieg in Ostpreußen.

Siebzigttausend Gefangene.

Drei Armeekorps vernichtet.

Berlin, 1. Sept. (Priv.-Tel. d. Ziff. Ztg.) Vor vierundvierzig Jahren an einem so strahlenden Spätsommer, der heute hätte sich um Sedan der eiserne Ring geschlossen, der die letzte im Felde stehende Armee Frankreichs und der Kaiser der Franzosen in deutsche Gefangenschaft brachte. Wer will's patriotischen Herzen verdanken, daß sie heute leben, als je in diesen verflochtenen vierundvierzig Jahren im Westen und im Osten in diesem ersten Kriegsmontat überlebendes, daß es den Vergleich mit den Taten der vierundvierzig Jahren rechtfertigt. Vor allem aber schwebt heute auf aller Lippen der Name des Generalobersten von Hindenburg, der, erst vor kurzem an die Spitze der in Ostpreußen stehenden Armee berufen, mit einer strategischen Überlegenheit und Kühnheit, über die die Kriegsgeschichte später Näheres sagen wird, das Kriegsglück gegen die von Nordosten eingedrungenen Russen gewendet und in der Schlacht an den Masurischen Seen, die man jetzt schon nach dem Namen Tannenberg benennt, den Russen die Abzweigung aus dem nordöstlichen Teil der Provinz zwingt. Erst wurden 30 000 Gefangene genannt, die in jener Schlacht gemacht wurden, dann waren es 60 000. Die letzte Zählung ergab 70 000, und wenn man weiter zählt und aufräumt, werden es wohl noch einige mehr werden, denn der ganze Erfolg des mehrtagigen erbitterten Ringens läßt sich wirklich erst nach und nach übersehen. 70 000 Gefangene! Und das bedeutet nicht weniger als 480 Geschütze, wozu noch das Geschützmaterial der fünf russischen Armeekorps ist vernichtet. So viel Gefangene und so viel Geschützmaterial in offener Feldschlacht verlieren, das ist eine Niederlage, wie sie selten eine Armee in offener Feldschlacht erleidet, eine

Niederlage, die ganz abgesehen von ihren unübersehbaren strategischen Folgen, nicht ohne moralische Einwirkung auf Russland und sein Heer und auf die aufstrebende Welt bleiben kann. Die abwartenden Neutralen werden in ihrer Haltung immer fester werden. Sie haben jetzt den richtigen Maßstab in konkreten Angaben und Zahlen dafür.

Die russische zweite Armee hat aufgehört zu existieren.

Das Gouvernement von Thorn teilt zu den bisherigen offiziellen Berichten noch folgende Näheres mit: Die russische zweite Armee (Narew-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Es sind mehr als 60 000 Gefangene gemacht. Vernichtet sind das 8. 15. 23. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch die Flucht konnten sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten. Unterzeichnet: Armee-Oberkommando.

Unsere Flotte.

Zum Gefecht in der Nordsee.

Schwere Beschädigung eines englischen Schiffes.

London, 1. Sept. (Indirekt; Priv.-Tel. d. Ziff. Ztg.) „Daily Graphic“ berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Gefecht zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hatte 14 mit Holzfäden geklopfte Löcher, auch die Brücken waren verbogen. Das Schiff hatte 17 Tote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomachine getroffen, und das Schiff war in Dunkel gehüllt. Spätere Schüsse legten die Schornsteine weg, zerstörten Geschütze und drangen in die Offiziersmesse ein.

Die Riesenschlacht unserer Verbündeten im Südosten.

In Erwartung der Entscheidung.

Österreichisches Kriegspressquartier, 1. Sept. Das ungeheure, vor zehn Tagen begonnene Ringen der russischen Westarmeen mit den nacheinander eingreifenden, stets vorrückenden Teilen des österreichischen linken Flügels scheint dem Ende nahe. Auf österreichischer Seite erstreckt sich jetzt die Kampffront 160 Kilometer lang von der Weichsel über den Wieprz zum Bug, die russischen Armeen langsam vor sich herschiebend in die Sumpfschwemme nördlich der Linie Lublin-Cholm; diese befindet sich nur noch einen oder zwei Tagesmärsche im Rücken der Russen. Deren Trains dürften den Rückzug der Truppen auf den wenigen guten Straßen behindern, da die Wege vielfach Defilé-Charakter haben. Die Lage kann zu ungeheuren Katastrophen führen. Die russischen Westarmeen dürften auch bereits keine Möglichkeit eines Anschlusses an die Ostarmeen mehr haben.

Sicher ist bisher das volle Mißlingen der von der russischen Heeresleitung geplanten strategischen Umfassung der österreichischen Heere und ihr Umschlagen in das Gegenteil: Ausrottung und Abdrängung der russischen Westarmeen. Die Kämpfe dauern noch auf der ganzen 400 Kilometer langen Linie weiter. Die Lage der österreichisch-ungarischen Truppen ist gut.

Vom belgischen Kriegsschauplatz.

Die englischen Truppen.

London, 1. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter melden, Churchill habe mitgeteilt, daß englische Seesoldaten Ostende und die umliegenden Bezirke besetzt hätten. Lord Kitchener fordere zum Eintritt in die zweite Ersatzarmee (100 000 Mann) des regulären Heeres auf; die Altersgrenze betrage 19 und 35 Jahre. Die Zahl der Meldungen zum ersten Ersatzheer sei befriedigend.

Verschiedenes aus der Kriegszeit.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 31. Aug. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser hat den siegreichen Feldherrn im Osten General v. Hindenburg zum Generalobersten ernannt, ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen und ihm folgendes Telegramm gesandt: Großes Hauptquartier, den 29. August. Durch den dreitägigen Schlacht-erzungen vollen Sieg über die russische Übermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vater-

landes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Übermitteln Sie den braven Truppen Meine warme Kaiserliche Anerkennung. Wilhelm I. R.

Wieder ein deutscher Prinz gefallen.

Berlin, 1. Sept. In Manfrev nördlich von Brüssel ist am 26. August der preussische Oberleutnant Prinz Wilhelm zu Schönau-Carolath im Kampfe gefallen. Er ist am 31. August 1881 zu Möllendorf geboren und der Sohn des am 23. Februar 1910 verstorbenen Prinzen Georg von Schönau-Carolath.

Deutsche Eisenbahner in Feindesland.

München, 1. Sept. (Priv.-Tel. d. Ziff. Ztg.) Zu den in Betrieb genommenen Eisenbahntrecken in Feindesland sind heute vierhundert bayerische Eisenbahnbeamte und Arbeiter abgereist.

Landesverräter.

Colmar, 1. Sept. (W. B.) Der Maler Jean Jacques Walsh, genannt Hansi, der Rechtsanwalt Albert Helmer und der Zahnarzt Karl Hud, alle drei aus Colmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverräter erklärt. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verheimlicht, wird nach Kriegsgebrauch erschossen.

Durch kriegsgerichtliches Urteil vom 28. August 1914 ist der Steinhauer Alexander Reussling aus Vogelbach wegen Landesverrat zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist am 29. August durch Erschießen vollstreckt worden. Der Verurteilte hatte einem französischen Posten die Pfadfinder als Person verraten, welche der Landesverteidigung Dienste leisteten. Er hatte dadurch den Posten zum Schießen auf einen Knaben veranlaßt, den dieser für einen Pfadfinder hielt. Der Knabe wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet.

Der Ortskommandant, v. Mellenstien, Oberleutnant z. D.

Wetterle.

Strasbourg, 1. Sept. Der „Elsässer“ veröffentlicht in Festschrift folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur E. Wetterle, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflicht loyal erfülle und der den Eid als Reichstags- und Landtags-Abgeordneter geleistet hat, soll nach einem Berichte der „Köln. Volkszeitung“ in der Nummer des „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterle mit kanonischen Strafen vorzugehen.“

Strasbourg, den 1. September 1914.

Adolf Bischof von Strasbourg.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Wien, 31. Aug. (Priv.-Tel. d. Ziff. Ztg.) Prinzessin Louise von Belgien wurde angewiesen, Wien innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

Der österreichische Landsturm.

Wien, 1. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Kaiser Franz Josef hat unter Anerkennung des rühmlichen Verhaltens des österreichischen Landsturms die Ermächtigung erteilt, daß der Landsturm auch außerhalb Österreichs verwendet werden dürfe.

Aus Belgien.

Antwerpen, 1. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die Königin hat Antwerpen am 31. August vormittags verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Aus Frankreich.

Verlegung der französischen Regierung?

Mailand, 1. Sept. (Priv.-Tel. d. Ziff. Ztg.) Die Turiner „Gazetta del Popolo“ meldet aus Marseille, nach zuverlässigen Pariser Meldungen werde die französische Regierung nächster Tage ihren Sitz nach auswärts, wahrscheinlich nach Lyon, verlegen.

„Teilweise Niederlagen...“

Paris, 1. Sept. (Indirekt; Priv.-Tel. d. Ziff. Ztg.) Die letzte offizielle Note des französischen Kriegsministeriums besagt: Wir bringen langsam in Lothringen und den Vogesen

vor und haben das Heer des Kronprinzen bei Spincourt und Longunon geschlagen, aber bei Neuchateau und Bailleul teilweise Niederlagen erlitten, die uns zwingen, gegen die Mosel zurückzugehen. Bei Le Château, Cambresis und Cambrai wurden die englisch-französischen Truppen von überlegenen Kräften angegriffen und sind nach dem Süden zurückgegangen. Unsere Rechte drängte das preussische Jechte und das Gardekorps an die Dife zurück, mußte aber wegen Vorschreitens des deutschen rechten Flügels wieder zurückgehen.

Abermals ein deutscher Flieger über Paris.

Rom, 1. Septbr. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Ueber Paris erschien gestern nachmittag 4 1/2 Uhr abermals ein deutscher Aeroplan, diesmal ein Garmen-Eindeder. Er flog so niedrig, das man das Geräusch des Motors hörte. Die Menge beobachtete den Apparat und hielt ihn zunächst für einen französischen, bis der Flieger eine Bombe warf, die am Pont Neuf in der Nähe des Denkmal Heinrichs 4r niederfiel, ohne Schaden anzurichten; auch ein sandbeschwerter Sack mit der deutschen Fahne und einem Brief, der die Ankündigung des Sieges bei St. Quentin enthielt, wurde niedergelassen. Darauf bemächtigte sich der Menge ein lebhafter Schrecken. Es wurde auf den Aeroplan geschossen, aber vergeblich. Die Abendzeitungen verschwiegen auf Wunsch der Regierung den Zwischenfall.

Die englischen Verluste.

London, 1. Sept. (Indirekt; Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Der englische Kriegsfretär erhöht nun die Schätzung der englischen Verluste auf 5000 bis 6000 Mann. Er sagt, nur die Geschütze, deren Pferde getötet worden, seien in Feindeshand gefallen.

Petrograd — nicht Petersburg.

Petersburg, 1. Sept. (Petersb. Telegr. Ag.) Nach einem kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig „Petrograd“ genannt.

Italiens Neutralität.

Rom, 1. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Nachdem die Forderung der extremen Parteien, die Kammer einzuberufen, von der Regierung abgelehnt worden ist, veranstaltet die radikale „Vita“ durch Rundschreiben an die Abgeordneten ein Referendum über die Neutralität Italiens mit der Absicht, eine Bewegung zu Gunsten einer Änderung in der seitherigen Politik hervorzurufen. Da sich jedoch selbst der Führer des linken Flügels der Sozialdemokratie, sowie der Abgeordnete Calda für die Neutralität und gegen einen Krieg mit Österreich erklärten, ist wenig Aussicht vorhanden, daß die schriftliche parlamentarische Abstimmung die beabsichtigte Wirkung haben wird.

Der Kaiser verzichtet auf englische Titel.

Köln, 1. Sept. Der „Köln. Jtg.“ zufolge erklärte der Kaiser am Morgen der Kriegserklärung durch England dem englischen Botschafter: er, der Kaiser, sei stolz gewesen auf den Titel eines britischen Feldmarschalls und Admirals, nachdem aber dieses vorgekommen sei, verzichte er jetzt auf diese Titel.

Eine weitere Amnestie.

Berlin, 1. Sept. (Amtlich.) Der Kaiser hat einen weiteren Begnadigungserlaß ergehen lassen, der folgenden Wortlaut hat: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., wollen allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Wehrpflicht (§ 140 R. St. G. B. oder der unerlaubten Auswanderung (§ 360 Ziff. 3 R. St. G. B.)) schuldig gemacht haben, soweit Uns das Begnadigungsrecht zusteht, den Erlaß der verwirkten Geldstrafen, Freiheitsstrafen und Kosten in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges unverzüglich, jedoch

spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage an gerechnet, im Deutschen Reich, in einem deutschen Schutzgebiet oder auf einem Schiffe der kaiserlichen Marine sich zum Dienste stellen und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die erstens das 45. Lebensjahr vollendet, zweitens die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsangehörige eines ausländischen Staates sind, drittens, die als dienstunfähig befunden werden sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten. Ich beauftrage Sie, für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Großes Hauptquartier, 29. August 1914.

Wandlung in der Dänenpolitik.

Berlin, 1. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) Wie wir zuverlässig hören, ist nicht nur seit dem Ausbruch des Krieges verboten nordschleswighen Zeitungen „Seimdal“ und „Glensborg Avis“ seit einigen Tagen das Erscheinen in dänischer Sprache wieder erlaubt, sondern der neue Oberpräsident v. Moltke hat auch Vorkehrungen getroffen, daß die in Schutzhaft genommenen Dänen in Nordschleswig wieder freigelassen werden.

Das Ende der Regierung des Fürsten Wilhelm von Albanien.

Balona, 1. Sept. (W. B.) Zwischen den muslimanischen Aufständischen und der Bevölkerung ist ein Übereinkommen erzielt worden. Die rot-schwarze Fahne wird gehißt werden. Die Aufständischen werden morgen als Freunde in die Stadt einziehen, nachdem die Absehung des Fürsten und der Regierung anerkannt worden ist. Die Notabeln von Balona werden von der Stadt Besitz ergreifen.

Das Konklave.

Rom, 1. Sept. (Priv.-Tel. d. Jtff. Jtg.) „Tribuna“ will wissen, daß in erster und zweiter Abstimmung Kardinal Ruffi dreißig Stimmen erhielt, achtzehn fielen auf Ferrata. Die anderen Stimmen waren zersplittert.

Prozeß gegen Kriminalkommissar Schmidt.

Frankfurt, 1. Sept. Nach zweitägiger Verhandlung ging heute Nachmittag der Bestechungsprozeß Schmidt zu Ende. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schmidt drei Jahre Zuchthaus und gegen die Mitangeklagte, Frau Bertha Bohnert, ein Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte Schmidt wegen Verbrechen gegen § 332 St. G. B. zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die dem Angeklagten zum Geschenk gemachten 2000 Mark und ein goldenes Armband im Werte von 400 Mark sind dem Staate verfallen. Die Angeklagte Bohnert wurde zu neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Bei Schmidt gelten drei Monate, bei der Bohnert ein Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Der von der Angeklagten Bohnert gestellte Antrag auf Haftentlastung wird abgelehnt.

In der Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Dr. Heldmann folgendes aus: Der Angeklagte Schmidt hat bereits in seiner früheren Stellung in Kiel 900 Mark von einem Bordellinhaber genommen. Er hat von diesem Geld 400 Mark zurückbezahlt, im übrigen aber nichts wiedergegeben und auch keine Zinsen bezahlt. Er hat sich auch sonst dort nicht einwandfrei benommen. Einem Bordellinhaber machte er Mitteilungen von Revisionen, die stattfinden würden. Dieselben Vergehen ließ er sich in erhöhtem Maß nach seiner am ersten Februar 1912 nach Frankfurt erfolgten Versetzung zu Schulden kommen. Die Bordellbesitzerin Pleßke hat ihm nach und nach 1000 Mark und seiner Frau eine Pelzgarnitur im Werte von 400 Mark gegeben. Dieser Fall steht nicht zur Anklage. Er zeigt aber, auf welchem Wege

sich der Angeklagte befand. Schmidt trat in nähere Beziehungen zu der Bohnert, die hier ein öffentliches Haus hat. Er hat von ihr seit Anfang Sommer v. J. nach und nach 2000 Mark Bargeld bekommen und für seine Frau ein goldenes Armband mit Brillanten für 400 Mark. Schmidt hat auch durch positive Handlungen den Bordellbetrieb der Bohnert gefördert. Frau Bohnert hat dem Schmidt die Geschenke gemacht, um ihn zu bestimmen, daß er von seiner Polizeigewalt gegenüber ihrem Bordellbetrieb nicht den nötigen Gebrauch machte. Wildernde Umstände konnten dem Angeklagten Schmidt nicht zuerkannt werden. Es mußte deshalb auf 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust erkannt werden.

Lokalnachrichten.

* Kontrollversammlungen des ausgebildeten Landsturms. Zur Teilnahme an den Landsturmkontrollversammlungen sind sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms verpflichtet. Zum ausgebildeten Landsturm gehören alle Leute, welche in den Jahren 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894 und 1895 in den aktiven Dienst eingestellt worden sind u. am 2. Aug. 1914 noch nicht über 45 Jahre alt waren, sowie diejenigen der Jahresklassen 1896, 1897 und jüngeren Jahresklassen, welche im Jahre 1914 39 Jahre alt werden bzw. geworden sind. Bei den Jahresklassen 1887, 1888 und 1889 kommen nur solche Leute in Betracht, welche vor dem militärpflichtigen Alter freiwillig eingetreten sind. Die bereits zu einem militärischen Dienst (Bahnschutz pp.) eingezogenen, sowie die als dauernde und garnisondienstunfähig anerkannten haben nicht, als zeitig feld- und garnisondienstunfähig anerkannten Unteroffiziere und Mannschaften mit ihrer Jahresklasse zu erscheinen. Unter Jahresklasse ist nicht das Jahr der Einstellung, sondern dasjenige Jahr zu verstehen, in welchem die Einstellung in den aktiven Dienst erfolgt ist. Eine Beoordnung erfolgt nicht durch schriftlichen Befehl. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten und als ein Befehl anzusehen. Jeder Kontrollpflichtige muß zu der Kontrollversammlung erscheinen, zu welcher er durch nachstehende Aufforderung befohlen ist. Fehlen bei der Kontrollversammlung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft. Bei dringenden Gründen oder wegen Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat beim Hauptmeldeamt Höchst a. M. um Befreiung zu bitten. Den schriftlichen Gesuchen sind die Militärpapiere beizufügen. Die Landsturmpflichtigen haben zu erscheinen wie folgt:

In Fischbach, im Garten der Berning'schen Wirtschaft. Am Samstag den 5. September, vormittags 7 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahresklassen aus den Ortschaften: Eppstein, Ehlhalten, Eppenhain, Fischbach, Hornau, Kellheim und Ruppertsheim.

In Königstein, Saal der Georg'schen Wirtschaft. Am Samstag den 5. September, vormittags 11 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahresklassen aus den Ortschaften: Altenhain, Falkenstein, Glashütten, Königstein, Schneidhain, Neuenhain, Schloßborn.

In Cronberg, Garten des „Frankfurter Hofes“. Am Samstag den 5. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, die Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Jahresklassen aus den Ortschaften: Cronberg, Mammolshain, Niederhöchstadt, Oberhöchstadt, Schönbach, Schwalbach.

* Verlustlisten. Des preussische Ministerium des Innern erläßt folgende Bekanntmachung:

Im Interesse einer schnellen und zuverlässigen Bekanntgabe der Verluste der Armee während des gegenwärtigen Krieges sind folgende Einrichtungen getroffen worden:

1) Die Verlustlisten werden als Anlagen des Deutschen Reichsanzeigers und Königlich Preussischen Staatsanzeigers veröffentlicht. Außerdem wird jeder Stelle

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.
(Nachdruck verboten.)

58

Aber jetzt schien ihm dies doch ratsam, er dachte daran, daß die beste Verteidigung der Hieb sei, und beschloß, zum Angriff überzugehen. Mit Peter Steen hatten sie Beide noch nicht wieder gesprochen. Wer konnte denn wissen, ob er nicht mit Thomas Trüßen im Bunde stand und ihre Aufmerksamkeit auf einen vollkommen unschuldigen Menschen lenken wollte? Trotz allen erwachten Mißtrauens gegen Barbara Nordwyl war denn doch nicht anzunehmen, daß sie mit einem Schwindler-Subjekt, wie es Thomas Trüßen war, in Verbindung stehen sollte. Denn welchen Anlaß hatte sie für ein so wenig ihrer stolzen Persönlichkeit angemessenes Bündnis?

Adrian hatte sich entschlossen, unauffällig eine Aufnahme von Knippers zu machen, ein Voratz, der leichter gefaßt, als ausgeführt worden war, denn dieser würdige Mann wußte immer eine Stellung einzunehmen, die seine etwa beabsichtigte Absonderung recht erschwerte. Thomas Trüßen hatte die Vorsicht nicht etwa besonders für diese Reise angewendet, er hatte sie nach einem alten Verbrechergrundsatz stets ausgeübt. Er wußte in der Rolle, in welcher er sich bewegte, dürfte er niemals sich gehen lassen. So hatte es denn mehrere Tage gedauert, bis Adrian sein Vorhaben geglückt war, und diesen Erfolg hatte er vornehmlich seiner Frau zu danken. Henrika hatte den Schein so zu fesseln gewußt, daß er auf nichts weiter achtete. Das sanfte Wesen der jungen Frau sagte ihm weit mehr zu wie Barbaras Wesen, deren Herrschaft ihm manche Stunde unerträglich machte.

Adrian hielt das haarfarr getroffene Bild des Pächters Knippers in seinen Händen. Und da waren denn aller-

dings die Perrücke und die Schminke zu erkennen, welche den Schwindler Thomas Trüßen vollkommen verändert hatten. Jetzt erschien die Behauptung des Kohlenziehers Peter Steen, daß Knippers und Trüßen dieselbe Person seien, zum mindesten als wahrscheinlich, und daraufhin suchten Adrian und Henrika eine neue Gelegenheit zu einer weiteren Rücksprache mit dem Mann aus dem Kesselraum.

Sie fand sich an einem gewitterreichen Abend, an welchem die See sehr hochging, so daß die meisten Passagiere unter der Deckenheit litten und sich in ihre Kabinen zurückzogen. Der Aufenthalt in der Heizanlage war heute noch ärger wie neulich, aber die Besucher hielten wacker aus, wenn auch ihre Anwesenheit Erstaunen erweckte. Aber ein erneuter metallener Händedruck ließ die Leute schließlich darüber fortsehen. Und so erzählte der Kohlenzieher wahrheitsgemäß, wie er mit Trüßen bekannt geworden und von diesem betrogen und verraten worden sei. Henrika glaubte ohne weiteres den Worten des viel geprüften jungen Menschen, während Adrian sich nicht so leicht entschließen konnte, ihm volles Vertrauen zu schenken, eben weil er es für unmöglich hielt, daß Barbara Nordwyl sich mit einem solchen Individuum abgeben könnte.

Peter Steen hatte seinem Bericht die leidenschaftliche Versicherung hinzugefügt, daß er seinen Verführer sich nicht entkommen lassen werde, und daß er handeln würde, wenn Wynheer Grotenhoop dies unterlassen sollte. Was er zu tun gedachte, wußte er allerdings auch noch nicht, aber das würde er schon finden. So ließ sich denn Adrian wenigstens von ihm versprechen, daß Peter Steen nichts unternehmen wollte, ohne ihm vorher Mitteilung gemacht zu haben.

Es kam dem jungen Ehepaare Grotenhoop natürlich darauf an, Knippers-Trüßen zu einem vollen Geständnis zu veranlassen, welches allen seinen Kniffen und Pfaffen für die Zukunft ein Ende bereite. Dies Geständnis konnte allein durch die vollständige Überraschung herbeigeführt werden,

und auch Barbara Nordwyl mußte, wenn sie um diese Vorgänge Bescheid wußte, verhindert werden, ihrem angeblichen Generalpächter irgendwie beizuspringen. Was war da zu tun?

„Du bist ein Hexenmeister, Adrian,“ sagte Henrika eines Tages, „das hast Du mit Deinen indischen Geisteskräften in der Gesellschaft zu Deinem fünfzigsten Geburtstag bewiesen. Die Überraschung war für Deine Güte so groß, daß eigentlich Niemand dahinter gekommen ist, wie die Dinge zusammenhängen. Vielleicht gelingt es Dir auch jetzt, den Knippers und wohl gar Barbara Nordwyl, als der Fassung zu bringen, daß sie nicht anders können, als der Wahrheit die Ehre zu geben und volles Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.“

Adrian wehrte lächelnd ab. „Ich bin kein Hexenmeister, liebe Henrika, und Du darfst den Wert der damaligen Wortschenspielerereien nicht überschätzen. Die würden mit im vorliegenden Falle nicht viel nützen, aber immerhin können wir ja einmal versuchen, was damit anzufangen ist. Ich werde mir überlegen, was getan werden kann. Von dem Rätsel des Hauses Grotenhoop soll Niemand mehr sprechen.“

Man hatte die Meeresküste erreicht, auf welcher vor fünf und zwanzig Jahren der Dampfer „Graf Hoorn“ mit fast den gesamten Passagieren und beinahe der ganzen Mannschaft in den Fluten des Ozeans verschwunden war. Wurde denn auch die von den Zeitungen herangezogene Affäre Grotenhoop wieder zum Gegenstand des Gesprächs gemacht?

Man saß an der Tafel, als eine pikante, neugierige Frau zösin die Frage aufwarf, ob es denn ganz und gar unmöglich sei, über dies geheimnisvolle Rätsel eine Aufklärung zu bringen. Der Kapitän meinte, das sei ausgeschlossen. Vielleicht hätten sofortige eifrige Taucherversuche Licht ergeben können, heute sei aber doch wohl alle Mühe vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

das „Armeeverordnungsblatt“, erhält, ein Exemplar der Verlustliste überweisen.

2) Den Landräten wird eine Anzahl von Exemplaren der Verlustlisten überandt werden, um dieselben in ihren Bezirken und in den Städten ihres Bezirks öffentlich auszulegen. In den Stadtkreisen erhalten sowohl die Magistrats- als auch die etwa vorhandenen königlichen Polizeiverwaltungen Verlustlisten zur öffentlichen Auslegung, namentlich in den Polizeirevierbüros.

3) In allen Kreisen (Land- und Stadtkreisen) werden die Namen derjenigen Toten und Verwundeten, welche den betreffenden Kreisen angehören, ausgezogen werden. Diese Auszüge sind neben den allgemeinen Verlustlisten öffentlich auszulegen und den Redaktionen der Kreisblätter sowie der im Kreise erscheinenden Tageszeitungen behufs Veröffentlichung mitzuteilen.

4) Im übrigen ist die Einrichtung eines Post-Einzelantrags auf die Verlustlisten beabsichtigt. Das Nähere hierüber wird öffentlich bekannt gemacht werden.

„**Rassauische Kriegsversicherung.**“ Vor kurzem wurde im Auftrage in den Blättern erlassen, daß sich Wohlthäter möchten, die bereit sind, als Bürgen für die Bezahlung der Anteilscheine bei solchen armen Frauen einzutreten, die ihre ins Feld gezogenen Männer gern versorgen möchten, über Varmittel oder geeignete Bürgen nicht verfügen. Diesem Auftrage haben in hochherziger Weise eine Reihe von Personen Folge geleistet. Diejenigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die in verarmter Lage sich befinden und hiernach in Betracht kommen, mögen sich bei der Direktion der Rassauischen Landesbank schriftlich unter Benennung von Bürgern, die über sie Auskunft geben können, melden.

„**Königstein, 1. Sept.** Auf Antrag des 1. Vorsitzenden, Herrn Gerichtsrat Lehmann, daß der Verein für Volksvorbereitung einen Teil seines Vermögens der Kriegsfürsorge zur Verfügung stelle, hat der Vorstand beschlossen, ein Drittel des Vereins-Vermögens zur Weiterführung der Volksbibliothek, ein Drittel für zukünftige, dem Zweck des Vereins entsprechende Veranstaltungen zu reservieren und ein Drittel — der Zentrale Kriegsfürsorge zu überweisen. — Der Vorstand hofft, damit im Sinne aller Mitglieder gehandelt zu haben.

„**Eine patriotische Feier** anlässlich der letzten großen deutschen Siege im Osten und Westen fand gestern Abend am 30. August im Rittersaal der Stadtverwaltung statt. Trotz der Veranlassung, daß am selben Abend eine große Versammlung stattfand, hatte sich ein zahlreiches Publikum, darunter viele Kurgäste, zur Teilnahme an derselben eingefunden. Herr Meier aus Kurgast, zur Zeit hier zur Kur weilend, hielt eine kurze Rede und schloß mit einem Hoch auf den obersten Landesherren und unsere tapferen Krieger, worauf Herr A. Schmeider die Germania mit einem schönen Kranze schmückte. Gemeinsam gesungene patriotische Lieder leiteten die Feier ein und beendeten sie.

„**Königstein, 2. Sept.** Einen schönen Zug echt deutscher Kameradschaft und treuer Vaterlandsliebe zugleich hat der Gesangsverein „Euterpe“ durch einen Beschluß in der Versammlung dokumentiert. Eine beträchtliche Anzahl seiner Mitglieder ist ins Feld gezogen um mitzuhelfen unserm Vaterlande, für den von ihnen in heroischer Weise heraufbeschworenen Krieg, den ihnen geboten, daß alle vor der Front stehende, sowohl für des Vaterlandes Wohl und Ehre, als auch für die Existenz der Einzelnen ihr Blut und Leben einsetzen, beschloß die Versammlung das bare Vereinsvermögen in Höhe von mehreren Hundert Mark an die Angehörigen der Mitglieder zu bringen, und zwar in der Weise, daß die Kinder der Verheirateten in besonderer Weise berücksichtigt werden. In Anbetracht des Umstandes, daß das Vereinsvermögen in späteren Wochen sich jedenfalls noch erhöhen wird, wurde festgelegt, daß die erste Rate der Zuschüsse zum 1. Oktober gezahlt wird. Ein Bravo dem Verein.

„**Königstein, 1. Sept.** Das eigene Kind gemordet. Ein schauriges Todes verstarb am Montag das einjährige Töchterchen des 34-jährigen Tagelöhners Karl Meier, geboren in Dorlar. Als das ohnehin recht schwache Kind in seinem Wagen saß, riß es der Vater in der Wut an den Händen ans dem Wagen und warf es nach kurzer Zeit. Der rohe Patron wurde verurteilt.

„**Königstein, 31. Aug.** Das hiesige Tageblatt schreibt: Die Weiber Bürger erfreuen sich überall, wo sie eine neue Wohnung fanden, der größten Unbeliebtheit. Von allen Seiten werden begründete Klagen laut. Man scheint allein die Weiber der Einwohner aus Meß abgestoßen zu haben. Trotz der Entschuldigungen, die unangenehmen Gäste in unerschämter Weise, machen sich in französischer Sprache über ihre Wirte lustig, stehlen Obst und verüben dergl. Streiche. Mit einer energischen Maßregel gegen diese Fremden wäre vielen braven Mitbürgern gedient.

Letzte Nachrichten.

Von der Westgrenze.

Wieder eine Festung erobert.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (W. B. Amtlich.) Die Feste Civet ist am 31. August gefallen.

Berlin, 2. Sept. (W. B.) Die deutschen Arbeiterverbände wenden sich energisch gegen die Versuche einzelner Unternehmer, die durch den Krieg herbeigeführte Schwächung der Gewerkschaften zum Bruch der tariflichen Abmachungen zu mißbrauchen. In einem Aufruf des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe heißt es: Alle Verträge mit den Arbeiterorganisationen behalten ihre Gültigkeit. Die Arbeiterzentralorganisationen haben die bestehenden Streiks und Aussperrungen aufgehoben und mit zu erkennen gegeben, daß sie während des äußeren Kampfes im Innern den wirtschaftlichen Frieden erhalten wollen. Es wird in den ersten Zeiten auf beiden Seiten nicht der gute Wille fehlen; alle Reibungen zwischen den für die Fertigstellung der Bauten noch verfügbaren Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu vermeiden. Die Mehrzahl der deutschen Arbeiter steht heute neben unseren Mitgliedern im Felde. Wir wünschen allen eine glückliche Heimkehr.

Gotha, 2. Sept. Der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Alban bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Alban trug, hat an den gothaischen Staatsminister v. Bassowitz folgendes Telegramm gerichtet:

Ich ermächtige Sie, öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlanders ausbebe, da ich es nicht als deutscher Truppenchef in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schmachvollster Weise überfallen hat.

Leipzig, 2. Sept. Der Vertreter Leipzigs im Reichstage, Justizrat Dr. Jund (natl.), ist als Kriegsfreiwilliger in das 4. Landsturm-Bataillon eingetreten.

Genf, 1. Sept. (Biro. Tel. d. Ziff. Ztg.) Aus London meldet das Pariser „Journal“, daß mehrere deutsche und österreichische Frauen, denen das Ministerium des Auswärtigen gestattet habe, England zu verlassen, ihren Ländern wichtige Informationen gebracht hätten, habe die Regierung beschlossen, jetzt auch alle Frauen der Angehörigen feindlicher Länder zurückzuhalten, und diesen Beschluß dem amerikanischen Vorkämpfer mitgeteilt.

Friedrich Naumann-Worte.

Was heißt denn „deutsch“ sein? Es heißt sicher glauben, daß wir Deutschen durch unseren Charakter der Welt etwas zu bieten haben. Unsere Kultur in ihrer Eigenart soll Platz in der Menschheitsgeschichte gewinnen.

Unser deutsches Volk muß Macht gewinnen wollen. Für manche verfeinerte Ohren ist das Wort Macht zu hart; aber ohne Macht gibt es keinen Staat, keinen Fortschritt der Gesamtnation. Ein Volk ohne Machideale verliert sich in Tändeleien. Seine einzelnen Glieder verlieren an Elastizität der persönlichen Leistung. Man denke doch nur an das Leben der machtlosen Kleinstaaterei zurück, das hinter uns liegt! Man muß etwas, irgend etwas in der Welt erobern wollen, um selbst etwas zu sein.

Nicht in ferner Vergangenheit liegt das Deutschtum, von dem die Geschichte reden wird, es liegt in der neuen Zeit. Das Deutschtum der Weltgeschichte ist nicht das Germanentum der alten Vorden, sondern ist die hohe geistige Leistung der Zeit, die zwischen Klopstock und Bismarck liegt und zu der Kant und Goethe gehören. Das Deutschtum sind nicht die Hellebarden in unseren Museen, sondern die Elektrizitätswerke und Schiffe der Gegenwart, nicht Erinnerung, sondern Gegenwart und Zukunft.

Der Glaube an die große Pflicht der Deutschen, der Welt ein Vorbild zu geben ist nicht Selbstüberhebung, denn wir achten alle die anderen, wir achten aber auch uns, und lassen es uns nicht gefallen, wenn man uns in den Winkel der Weltgeschichte drücken will. Wir sind nicht stolz auf das, was geleistet worden ist, aber von einem Durst erfüllt, als Volk das Größte zu leisten, was möglich ist, der Menschheit für ihr Denken und Wollen, für ihre Kunst und Arbeit einen Stil zu geben, der aus dem Innern der deutschen Seele heraus geboren ist. Wir nehmen das Zeitalter der Maschine als unsere deutsche Neuzeit hin. Unser Volk soll Eisen kneten lernen wie kein anderes, unser methodisches Denken soll sich in Geschäft und Technik umsetzen, unsere Empfindungsweise soll sich in Linien, Formen und Farben ausleben, unser Recht soll das beste Recht sein,

das es gibt, und unsere Sozialpolitik die erste der Erde. Vor allem aber: wir wollen ein Volk von Qualitätsmenschen sein bis zum letzten Deutschen. Jeder Deutsche ein Mann von Ehre! Wir wollen keine zerschlagenen Weiber, keine geknickten Kinder, denn wir sind — Deutsche! Das Bekenntnis zur Nationalität und zur Menschwerdung der Masse sind für uns nur zwei Seiten ein und derselben Sache.

Sedan.

O trauert nicht um die gefallenen Streiter
Senkt ruhig sie im stillen Grabe ein.
Der Frühling naht, es scheint mild und heiter
Durchs junge Laub die Sonne hell und rein.
Denn senkt die Braven freudig nur hinab,
Es blühen Blumen bald auf ihrem Grab.

O trauert nicht, ihr Eltern, Schwestern, Brüder,
Bald naht ja der Freiheit Morgenrot.
Und kehrt das ganze Heer jemalen wieder,
Wir tragen kühn der Heere Machtgebot.
Fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn,
Bis einst der Freiheit goldne Fahnen wehn.

Doch heut nach vierundvierzig langen Jahren
Gedenken wir mit warmem Herz und Hand.
An euch, ihr braven, tapfern Kameraden
Die starben dort den Tod fürs Vaterland.
Für Deutschlands Einheit, Ehre, Macht und Ruhm,
Für Deutschlands Freiheit, deutsches Heiligtum.

O ruhet sanft ihr treuen Waffenbrüder
Im fernem fremden Lande schlaft heut.
Bis wir dereinst uns droben sehen wieder
Wenn abgelaufen ist die Lebenszeit.
Das blutend Haupt schmückt goldner Lorbeerkranz,
Die wunde Brust Bewußtsein voll und ganz.

Doch wir, die heut zur frohen Festes Feier
Versammelt sind in dieser ersten Stund.
Hell tönt das Lied, es klinget frisch die Leier
Und froh erschalle es von Mund zu Mund
Erhebt das Glas und ruft alleamt
„Hoch Kaiser hoch!“ „Hoch teures Vaterland!“

Ja jubelt laut zur Ehre dieses Tages
Wo wir zerstört des Erbfeinds Macht,
Dort wo auf jenen blutigen Gefilden
Zertrümmert ward Napoleons eitle Pracht.
Bei Sedan, ja o inhaltschweres Wort
Erblüht neu des Vaterlandes Hort.

Anton Bommersheim,
Veteran von 1866 und 1870/71, in Königstein.

Literarisches.

Die seit langem in allen Teilen der Bevölkerung beliebte, humoristische Familienzeitschrift, die „Megendorfer-Blätter“, hat den gegenwärtigen Kriegsereignissen durch die Herausgabe einer jede Woche erscheinenden illustrierten Kriegs-Chronik Rechnung getragen, worin der Ernst der Zeit und was die deutsche Nation bewegt in Wort und Bild geschildert und die heiteren Momente glossiert werden. Bei der starken Nachfrage nach allen graphischen Erzeugnissen, die sich mit dem Krieg befassen und bei den künstlerischen, und literarischen Qualitäten der Mitarbeiter der „Megendorfer-Blätter“, werden die im Einzelverkauf auftauchenden Nummern der Zeitschrift rasch vergriffen sein. Es empfiehlt sich deshalb am meisten ein festes Abonnement auf die „Megendorfer-Blätter“, das für M. 3.— vierteljährlich (ohne Porto) bei jeder Buchhandlung und bei jedem Postamt, auch für einzelne Monate, jederzeit bestellt werden kann.

Aus der Geschäftswelt.

Billige, gute Nahrungsmittel werden jetzt in allen Familien gesucht. Da sei auf die Mehlspeisen, Puddings und Suppen hingewiesen, die einfach und billig aus Dr. Dettlers Puddigpulvern und Dr. Dettlers „Gustin“ hergestellt werden können. Der Gehalt an knochenbildenden Salzen macht diese Dettlers-Speisen zu einem hochwertigen Nahrungsmittel für Jung und Alt, für Gesunde und Kranke. Der Umstand, daß Gustin ein deutsches Fabrikat ist, sollte die Hausfrauen schon aus patriotischen Gründen bestimmen, stets Gustin statt des englischen Fabrikates Marmalade zu verwenden.

Künstliche Zähne in Kautschuk und Gold

Kronen und Stützähne. Zahnreinigung. Zahnoperationen. Kronen in Gold, Silber etc. Garantie. Billigste Preise.

Carl Mallebré, Königstein i. T. Tel. 129

Behandlung von Mitgliedern aller Krankenkassen.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 35.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 3. September 1914, nachmittags 5^{1/2} Uhr, wird der Ausbezug am Schneidbainweg vom Altenbain Stod bis zum Schneidbainweg sowie von einem Teil des Dainbergweges an Königstein i. T., den 1. September 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Befunden:

Berlören:

höherer Geldbetrag.

Königstein, 2. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Die Straßen und Plätze in hiesiger Stadt müssen jeden Tag bis Vormittags 8 Uhr und an Tagen vor Sonn- und Feiertagen von nachmittags 3 Uhr ab gründlich gefegt und gereinigt werden. Nicht-Beachtung wird unmissverständlich bestraft.

Die Polizeiverwaltung.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Trauer-Drucksachen

rasch durch Druckerei Kleinböhl.

Aus Longer's Lebensfreude — Bücher-Sammlung 1. Band in 8 Bändchen à 1 Mark; vorrätig bei

Heinrich Strack, Hofbuchhandlung, Königstein i. Taunus.

„Volk und Anecht und Überwinder, sie gestehn zu jeder Zeit: Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit.“

„Jedes Leben sei zu führen, wenn man sich nicht selbst vermisst; alles könne man verlieren, wenn man bliebe, was man ist.“

Goethe.

„Mußt dich nie nach andern Leuten richten, geh' nur dreist den selbstgewählten Pfad; keinem Helfer darfst du dich verpflichten, eignem Willen folge, eignem Rat!“

Goosmann.

Bekanntmachung.

Sämtliche landsturmflchtige Offiziere, Vizeoffiziere und Deckoffiziere der Marine haben sich zwecks Einstellung sofort beim Bezirkskommando Höchst a. M. zu melden, desgleichen die nicht mehr Wehrpflichtigen gleicher Dienstgrade, die zum Wiedereintritt bereit sind.

Höchst a. M., den 28. August 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Es werden immer noch ehemalige aktive Offiziere, und Unteroffiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes zur Aufstellung von Neuformationen benötigt. Beschränkte Dienstfähigkeit schließt ihre Verwendung nicht aus und ist ihre Meldung bis 10. September 1914 unbedingt nötig. Wünschen betriebs Verwendungsart und Ort wird, wenn irgend möglich, entsprochen werden. Ferner wollen sich Beamte, die für unabkömmlich erklärt wurden, aber überzeugt sind, daß die Gründe für ihre Unabkömmlichkeit nicht mehr so zwingend sind, beim unterzeichneten Bezirkskommando bis 10. September d. J. melden.

Höchst a. M., den 31. August 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Die Urliste der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1914 liegt vom Tage der Veröffentlichung ab während einer Woche auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer 2, offen. In dieser Zeit ist die Einsichtnahme der Liste gestattet und können Einsprüche gegen dieselbe bei dem Unterzeichneten vorgebracht werden.

Königstein (Taunus), den 28. August 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Das Ausbessern und Auswechseln der Schulsäle und des Vorplatzes der hiesigen Volksschule wird Donnerstag den 3. September, vormittags 11 1/2 Uhr, im hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 2, vergeben.

Königstein (Taunus), den 31. August 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Verein „Allotria“ Königstein i. Taunus.

Mittwoch den 2. September 1914,
abends 9 Uhr,
im Gasthaus „Zum Hirsch“

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



Krieger- u. Militär-Verein
Königstein im Taunus.

Mittwoch
abends 9 Uhr,

Monatsversammlung

im Vereinslokal
Gasthaus „Zum Hirsch“

Die verehrl. Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Das Büro für Kriegs-Fürsorge.

Rathaus, Zimmer Nr. 4, ist an jedem Wochentag vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr geöffnet.

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

Rosbacher und Kronthaler-Wasser.

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure, Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.

Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik
Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim.

Sonntags Anschluß mit Soden.

Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Mädchen,

brav und solid, für Haus und Küche
sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Ein sauberes, fleißiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht
Hauptstraße 16, Königstein i. T.

Eine frischmelkende

Fahrkuh mit Kalb

hat zu verkaufen

Frau Philipp Fuchs Witwe,
Rammolshain im Taunus.

Ca. 6 Morgen sehr

schönes Grummetgras

hat zu verkaufen

Karl Wirth, Königstein i. Taunus.

Feldpost-Sendungen

einschließlich vorschrifts-
mäßiger Packung

Cigarren

4 Stück 7er . . . 30

4 Stück 8er . . . 34

unsere langjährig beliebten
und bewährten Marken.

Portofrei zu ver-
senden

Feine Speise-

Schokolade

2 große Tafeln . 50

1 Tafel 1/4 Pfund feine

Berger-

Schokolade

und 1 Rolle

Pfefferminz-

tabletten 50

Circa 0,4 Pfund

Eisbonbons 25

einschließlich

20 Pfg. Porto

Schade & Füllgrabe

Königstein,

Hauptstr. 35, Telef. 86

Frachtbrieife und

Eilfrachtbrieife

sind stets vorrätig und werden in
jedem Quantum abgegeben in der
Buchdruckerei Ph. Kleinböhl.
Königstein.

Bereinslazarett vom Roten Kreuz in Eppstein

An freiwilligen Gaben sind weiter eingegangen von:
Unbenannt . . . 50 M.
Herrn Bolongaro-Eppstein . . . 100 „
dem Gefangenen „Eintracht“ in Eppstein . . . 30 „
Herrn Förster a. D. Behmer . . . 5 „

zusammen 185 M.

mit dem bereits eingegangenen 601

zusammen 786 M.

Allen gütigen Spendern herzlichsten Dank.

Weitere Gaben werden entgegen genommen.

In dem letzten Verzeichnis muß es heißen statt Kaufmann
Mauer — Kaufmann M. Bauer und statt Georg Lang — Georg
Eppstein i. T., den 1. September 1914.

Müncher, Vorsitzender.

Leihbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern belehrender und
haltender Art für Erwachsene und Kinder jeden Sonntag,
mittags von 11—12 Uhr, und Mittwoch, abends von 1/8—9 Uhr
im Hotel Georg, Königstein, Eingang Seilerbahnweg.

Lebensversicherungen

der Nass. Lebensversicherungsanstalt

verwaltet durch die Direktion der Nass. Landesbank

auf Todesfall, Gemischte-, Aussteuer-, Militärdienst-Versicherung,
Leibrenten-, Volks-, Kinder-, Hypothekentilgungs-Ver-
sicherung (wichtig für Hypothekenschuldner)

Keine Aufnahme- und Polizen-Gebühren.

Außerst günstige vorteilhafte Bedingungen, dass sie wohl schwer-
lich überboten werden können. Auskünfte erteilt und Anträge
nimmt entgegen

Wilhelm Willas, Kelkheim i. Taunus,

Sodenerstrasse Nr. 5.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 1873 Zeitschrift für Humor und Kunst

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 1.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Versuchen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

Sollte es vorkommen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41, befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-
beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage
der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Aus-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3 1/4 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.



ADLER

Automobile
Fahrräder
Schreibmaschinen

Höchste Auszeichnungen. — Goldene Staatsmedaille.

Grosse Taunusstr. 1
Tel. 108

SCHRODT, Höchst a. M.

Kaiserstrasse 13
Tel. 102

Vertreter: Königstein und Umgebung Jean Beppler, Königstein i. T.

Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. E.

1914. * Nr. 35

Einsame Wege.

Roman von E. St.... (Fortsetzung.)

8.

Wieder sind Jahre verfloßen, und wieder schmückt sich der Tiergarten in Berlin mit dem zarten Grün. Der Frühling ist eingezogen, und die Menschen begrüßen denselben mit jubelndem Herzen. — Ein eleganter Zweispänner fährt durch den frühlingsduftenden Tiergarten. Die Insassen, ein älteres Ehepaar, blicken mit der Ruhe und Gelassenheit des beginnenden Alters in das Erwachen der Natur. Obwohl beide noch rüstig und frisch in die Welt blicken, haben die letzten Jahre doch Spuren hinterlassen, die das Alter verraten. Graf und Gräfin Maininski — denn sie heißen augenblicklich wieder in ihrer Villa in der Tiergartenstraße. Ihre Richte, das Ulla Kind, ist wieder mit Mann und Kind. Nachdem der junge Gesandte nach kaum ein-

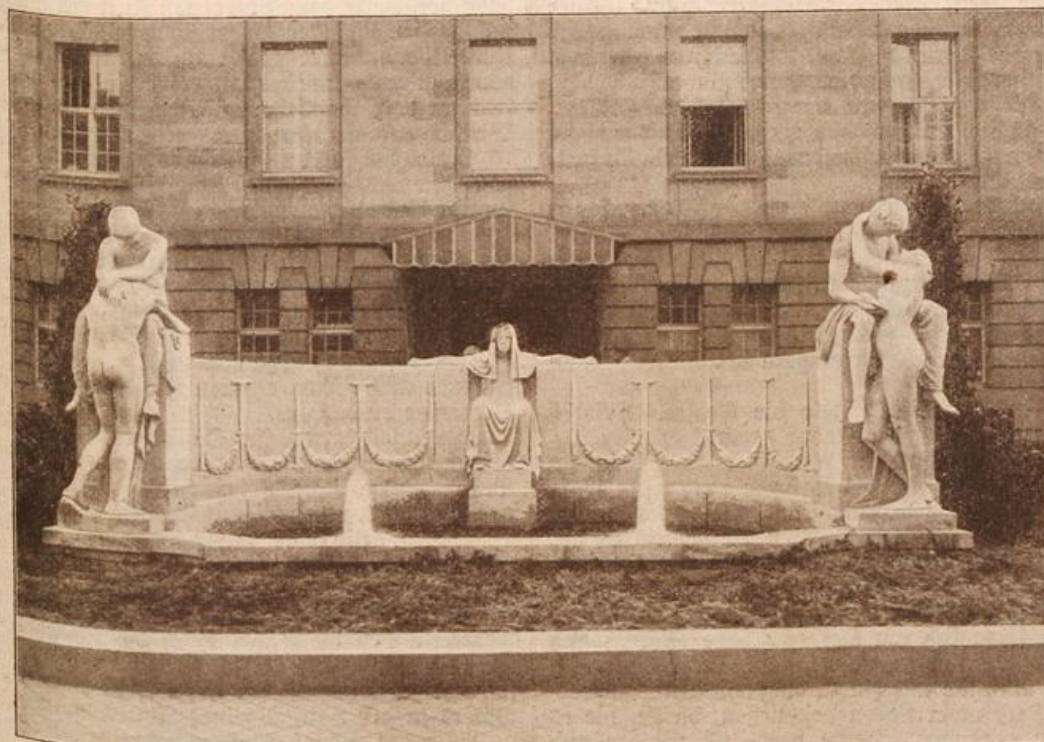
„Du kennst wohl die Geschichte unseres Försters? Dies ist der Sohn desselben.“

„Wirklich, dieser schöne Jüngling?“

„Allerdings!“ sagte ihr Gatte. „Er mag nun siebzehn oder achtzehn Jahre zählen und ist vor einigen Tagen zum Offizier ernannt worden. In der Lichterfelder Kadettenanstalt erhielt er seine Ausbildung. Sein Vater hat alles aufgeboten, um dem Sohne wiederzugeben, was er selbst verlor. Fürst Herbert ist ihm dabei behilflich gewesen, wie er es dem Förster vor Jahren, als der Sohn noch ein winziges Kerlchen war, versprochen haben soll.“

Der Förster und seine Gattin sind natürlich des Glückes voll. Ferner soll der Fürst für den jungen Grafen v. Raftendorf — er kann nun seinen Namen offen tragen — einen schönen Landtag gesichert haben, auf welchen er sich später zurückziehen wird. Vielleicht tat dies der Fürst auch aus dem Grunde, um dem Sohne zu ermöglichen, einst seinen Eltern einen schönen Lebensabend

zu gewähren. Ich glaube jedoch niemals, daß der Förster aus seinem Walde scheide; er ist mit demselben verwachsen wie seine Tannen und Föhren, trozig und wetterhart. Ebenso wenig wird die Försterin den Gatten verlassen. Sicher ist, daß diese liebliche Frau es zustande brachte, daß der Sohn das wurde und werden wird, ein tadelloser Charakter und edler Mensch. Diese liebliche, sanfte Frau, an welcher der Sohn mit abgöttischer Liebe hängen soll, hat wirklich Wunder vollbracht, denn nur ihr ist es gelungen, den Gatten froh und heiter zu erhalten und ihn sein trauriges



Der Schicksals-Brunnen vor dem kgl. Hoftheater in Stuttgart. (Mit Text.)

Schicksal mit Ruhe und Ergebung tragen zu lassen, wie sie auch dem Sohne die trefflichste Erziehung gab. Ihr Frauen verbringt wahrlich mehr als wir Männer!“ schloß der Graf, seine Gattin warm anblickend.

„Es mag sein“, entgegnete diese.

„Auch du bist eine solche Frau“, fuhr der Graf fort, als sie wieder in der Villa anlangten und durch den kleinen Vorgarten schritten.

hat ihn
wieder
Hauptstadt
Die gräf-
familie ist
darüber,
wieder
Nabe zu
Ulla ist nun
jedes Jahre
seltliche Gat-
Wladim-
bisher hat
die junge
getrüb, der
Sohnes
entproß. Der
jetzt vier-
Wladimir
bei Groß-
wie er Graf
nennnt.
erzählen sich
aufgewed-
sigen Min-
ganz dem
gleich. Viel
und Froh-
bringt das
Paar und
unterhält sich
das Ehepaar
den Reitweg
passierte, grüßte
blutjunger
der in raschem
Tempo durch den
Tiergarten ritt.
forchte die Gräfin,
welche fast alle
Bekannten
kennnt; nur dieser
auffallend hübsche
junge Mann, ein
Anabe zu sein schien,
war ihr fremd.

„Du hast deinen Gatten auch auf den richtigen Weg gebracht. Deinen Gatten, der so leichtfertig und oberflächlich in den Tag hinein gelebt. Doch,“ setzte er hinzu, „auch unser Ullasind hat unsere Häuslichkeit froh und schön gemacht, besonders jetzt wieder, da sie mit Mann und Kind in unserer Nähe sein kann.“

„Ich staune mehr und mehr über dich, Karl Ferdinand“, sagte die Gräfin. „Du erscheinst mir selbst als der trefflichste Mann, und ich danke dir für dein Lob. Ob ich es so ganz verdiene, ich weiß es nicht. Ich sah früher nur einen einsamen Weg vor mir, einen Weg der Pflicht, nun ist es licht und freundlich um mich geworden, wir gehen gemeinsam in Liebe, denn wir haben uns verstanden.“

„Ah, unser Liebling!“ rief der Graf, als sie die Vorhalle betrat und das Kinderfräulein ihnen mit Ullas Jungen entgegentrat.

Der Junge sprang dem gräflichen Paare freudig entgegen und ließ sich gebührend liebkoßen und küssen.

„Die gnädige Frau läßt grüßen,“ sagte das Fräulein, „sie wird doch den Hofball heute besuchen, und wenn das Kind nicht stört, so wäre es der gnädigen Frau angenehm, wenn es den Nachmittag hier sein kann.“

„Aber das ist doch selbstverständlich, komm, mein Kleiner!“ jagte der Graf und faßte des Kindes Händchen, ihn in das Wohnzimmer führend. Graf und Gräfin bemühten sich nun um Ullas Jungen und hatten ihre helle Freude an demselben. Dieser trank gehorham seine Schokolade, war überhaupt so artig und lieb, wie dies zu Hause nicht immer der Fall war.

Eine große Überraschung stand dem gräflichen Paare noch bevor, und zwar wie die goldene Stutuhf auf dem Marmortamin die vierte Nachmittagsstunde verkündete, meldete ein Diener den Fürsten Herbert v. Norden. Das war eine Freude, den geliebten Freund wieder einmal begrüßen zu dürfen. Der Graf hatte ihn lange nicht mehr gesehen, beobachtete nur aus der Ferne mit großer Genugthuung und Freude dessen vortreffliche Regentschaft.

Ganz einfach und schlicht war er gekommen, ohne Zeremonie und Hofetikette. Darin kannte der Graf den Fürsten, der intognito gereist war.

„Willkommen, mein Fürst!“ rief der Graf dem Eintretenden entgegen.

„Karl Ferdinand,“ sagte der Fürst und umarmte den einstigen Kindheits- und Jugendfreund herzlich, „laß alles Formelle. Hier bin ich ein Mensch unter Menschen, hier bin ich dein Freund. Ich habe mich freigemacht vom Hofe, um einmal ein wenig in aller Stille auszuruhen. Mein treuester Diener, noch aus meiner früheren Zeit in meinen Diensten stehend, begleitete mich. Da ich gerade auf der Durchreise Berlin passiere, wollte ich auch meinen alten Freund und dessen lebenswürdige Gemahlin aufsuchen.“

„Du hast uns eine große Freude damit gewährt, Herbert, und ich würde mich glücklich schätzen, dich einige Zeit als meinen Gast hier zu haben, obwohl mein bescheidenes Heim kein Aufenthaltsort eines Fürsten ist.“

„Ich danke dir, Karl Ferdinand“, erwiderte der Fürst. „Heute abend jedoch schon führt mich der Schnellzug nach der Schweiz. Ich will eine andere Luft atmen. Seit der Fürstin-Mutter Tode fließt allerdings mein Leben gleichmäßiger dahin, da ich nicht ewig mit Heiratsplänen behelligt und belästigt werde. Es ist ihr zu ihrem großen Leidwesen nicht gelungen, mich zu vermählen, obwohl sie mich schon einmal als Bräutigam der Prinzessin Alice in die Blätter brachten.“

„Ah, richtig, ich entsinne mich!“ sagte die Gräfin. Prinzessin Alice war des verstorbenen Fürsten Georg Braut.“

„Ja, ich glaube, ein ebenbürtiger Gemahl wird sich schwer für sie finden, besonders jetzt, da die Prinzessin auch nicht mehr die Jüngste ist. Sie ist wirklich lebenswürdig und angenehm im Verkehr, und ich stehe im freundschaftlichsten Verhältnis zu ihr, wenn es meine Stellung erfordert und sie an den Hofgesellschaften teilnimmt. Mich aber jemals zu vermählen, ist ausgeschlossen.“

„Armer Freund!“ sagte der Graf und ergriff des Fürsten Hand. Ein däukerer Zug legte sich um Herberts hohe Stirn. „Ich habe dem Schicksal gegrollt, das mir einst mein Liebste geraubt, und mir geschworen, mich nie mit einem anderen Weibe zu vermählen. Einsam will ich mein Leben beschließen, da sie, die es mir erhellt, von mir gegangen. Heute denke ich ruhiger und stiller darüber nach, doch kein Mensch ahnte, wie mein Inneres vom Schmerz zerrwühlt wurde. Ich habe eine andere Braut, eine andere Liebe eingetauscht“, schloß er fast spöttisch lächelnd, „die Liebe meines Volkes.“

„Nun, Herbert, ich dachte, es ist ein Großes, sich die Gunst und Liebe eines Landes zu erhalten, und du besitzt sie in reichem Maß.“

„Du hast recht, Karl Ferdinand. Manchmal, wenn mich der Jubel meines Volkes umbraust, dann bin ich wohl glücklich als Herrscher und Landesfürst, und man muß zufrieden sein.“

„Welch reizender Junge!“ rief der Fürst, als der kleine Bube, der seinem Fräulein entwischt, in das Gemach gesprungen war. „Dies ist unserer Ulla Söhnchen“, entgegnete die Gräfin. „Komm, Kleiner Ausreißer, begrüße den Fürsten!“ Zutraulich kam der Kleine näher, und der Fürst nahm ohne weiteres auf sein Knie, ihn herzlich und küssend. „Ihre holde Nichte hat schon solch großen Jungen?“ fragte der Fürst.

„Ulla ist jetzt acht Jahre verheiratet“, sagte die Gräfin. „Wie die Zeit vergeht! Noch schwebt sie in meiner Erinnerung als das junge Kind, das ich in Ihrem Schloß kennen lernte. Jetzt ist meine Zeit um, ich muß weiter“, sagte der Fürst und ließ den Jungen wieder auf den Boden gleiten.

„Der neue Onkel soll nur dableiben!“ entschied Blaublut. „Er kann so prächtig spielen.“

Der Fürst lächelte. Ihm ist es nie vergönnt, ein liebes Kind sein zu nennen, allerdings, er trägt selbst die Schuld daran.

Der Fürst verabschiedete sich, und Karl Ferdinand blieb so, nicht nehmen, er fuhr den Freund zur Bahn und blieb so, bis der Zug aus der Halle fuhr, dem Fürsten seinen letzten zuwinkend, und niemand ahnte, welcher hoher Mann in der Klasse des Schnellzuges in die Welt hinausfuhr.

9.

Dicht fällt der Schnee zur Erde. Das kleine Pfarrdorf ist tief verschneit. In dem traulichen Pfarrhause, das unweit des Schulgebäudes, etwas abseits von den anderen Gebäuden des Ortes, sich erhebt, herrscht reges, geschäftiges Leben. In der Zeit der Weihnachtszeit, und die Pfarrfrau hat alle Hände voll zu tun. Gilt es doch nicht nur den Jüngern, sondern auch den Armen und Ärmsten des Dorfes eine Weihnachtsfeier zu bereiten. Wohl hat sie darin viel Hilfe und Unterstützung von den Schloßbewohnern, von der hochherzigen Gräfin May, doch ist wirklich keine Kleinigkeit, alles zur rechten Zeit fertig zu machen. Auch die Förstersfrau setzt den Fuß jetzt häufig ins Pfarrhaus und ihre geschickten, fleißigen Hände schaffen manches schöne Mädchen und Kettchen für die Armen des Ortes. So zarten, lieblichen Frau sind die Jahre nicht spurlos vorüber gegangen. Ihr schönes Blondhaar ist fast ergraut, in den Augen und Freundschaft strahlen noch heute aus ihren Zügen, so leicht mehr denn je, seit sie ihren Jungen, ihr Glück, so glücklich und versorgt weiß. Am Weihnachtsabend kehrt der schmucke Herr ins Vaterhaus zurück; sie darf nicht daran denken, so groß die Freude. Die besten Zeugnisse hat er erhalten, und sein selbst versicherte dem Vater, daß Kurt ein hervorragender Mann und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er steht dem Oberleutnant. Hat auch das Schicksal sie, die Eltern, demütigt und erniedrigt, obwohl sie dies nicht empfinden, so kann doch ihr Sohn wieder seinen rechtmäßigen Platz in der Welt einnehmen, der ihm von Geburt an zugehört.

Vieles hat sich im Pfarrhaus verändert. Statt des alten Pfarrers, den seine Kinder vor wenigen Jahren neben dem ihm im Tode vorangegangenen Mutter auf dem Dorf Kirchhof in der letzten Ruhe gebracht, haust jetzt sein ältestes Töchterchen in der hause an der Seite ihres Gatten, des neuen Pfarrherrn. Schwester Frida, die zweite Tochter des verstorbenen Pfarrers, ist im vorletzten Sommer mit Schwager Dietrich, der Schwester Tilly nach drüben gereist, um den beiden eine kleine in dem großen Hausstande zu sein. Bruder Rudolf, der hat nun auch seinen eigenen Hausstand gegründet und kann Schwester entbehren.

„Jetzt seid artig, ihr Schlingel!“ sagte die Pfarrerin, beiden kleinen Jungen, dem dreijährigen Dietrich und vierjährigen Bernd, einige Bratäpfel reichend. „Mütterchen hat zu arbeiten und ihr wißt, nur artigen Kindern beschert der heilige Christ.“

„Mutti, artig sein!“ riefen die beiden schlafstapfigen Burschen wie aus einem Munde. Sie setzten sich an ihr kleines Kindertischchen, das am Fenster der Wohnstube stand, und verzehrten behaglich die Äpfel. Die Pfarrerin ließ die Nadel durch die Leinwand gleiten, während ihr allerhand Gedanken durch den Sinn gingen. Sie war glücklich und zufrieden an der Seite ihres Bernd, der im Sinne ihres Vaters in der Heimat seines Amtes waltete.

Auch auf Schloß Maininsti wurden Vorbereitungen zu dem nahenden Feste getroffen. In ihrem traulichen Gemache saß die Gräfin im bequemen Lehnstuhl am Fenster des Parloir, blickte auf die verschneiten Bäume und Sträucher des Parkes, die nach der Chaussee, von welcher aus man stets den Sommer gewahr werden kann, der täglich zweimal die Gegend passiert, auch im Schlosse Briefe und Postkassen abzugeben hat. Wie weiß ist die Gräfin geworden und ihre hohe, schlanke Gestalt hat das Alter etwas gebeugt, doch klar und frisch blickten ihre Augen in die Welt. Ja, die Zeit schreibt ihre Namen in

Wenn das Schicksal spricht.

Von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verb.)

In strahlender Herbstmorgen war angebrochen. Glühend und funkelnd ruhte das Sonnengold auf einem leichten, während der Nacht gefallenen Reif, vergoldete die altersgrauen Türme und Zinnen des Schlosses, zuckte neckisch zwischen dem Geäste der uralten Parkbäume, die ein leichter Wind zauste, und huschte spielend über die sauberen Kieswege, den herblich gefärbten Rasen.

Ein verirrter Strahl glüherte sekundenlang auf einem der hohen Bogenfenster und blieb dann auf dem Antlitz des Majoratsherrn, Hans von Tollen, haften, der mit verschränkten Armen an diesem Fenster lehnte und sinnend in das freundliche Herbstbild hinausblidte. Aber es waren keine freundlichen Gedanken, die heute hinter der markanten Stirn des nicht mehr jungen Mannes auf und nieder wogten. Und sie beschäftigten sich neben den Sorgen um die große Herrschaft, den Vorbereitungen für die morgende große Staats- und Konvenienzjagd in der Hauptsache mit dem so viel jüngeren Bruder, seinem Angst- und Sorgenkinde, das ihn um eine Unterredung hatte bitten lassen, und das er eben erwartete.

Diese Unterhaltungen kannte der Majoratsherr zur Genüge. Alle verließen gleich. Ein unendlicher Schwall von Phrasen und Floskeln, eingehende Erfindungen nach seinem, des Majoratsherrn, Befinden, reichliche Wünsche für sein Wohlergehen verdedten stets den so nebenher, so ganz beiläufig vorgebrachten Kern der Sache, die Bitte um Applaudierung der Folgen eines tollen Streiches oder um eine größere Geldsumme.

Der Bruder war darin durchaus großzügig. Die heutige Unterredung durfte sicher auf dasselbe Thema hinauslaufen. Darum hatte der Majoratsherr auch bereits vorsorglich ein Päckchen Scheine seinem Tresor entnommen und zu sofortigem Gebrauch einstweilen in einer Lade seines Schreibtisches geborgen. Und als nun der Diener hastig die Tür aufriß und mit freundlichem Lächeln: „Herr Leutnant von Tollen!“ meldete, wandte er sich leise aufseufzend von dem schönen Herbstbilde da draußen ab und ging dem eintretenden Bruder entgegen. Aber auch sein Antlitz überflog sofort ein Lächeln, als er des jungen, hübschen und raffen Husarenoffiziers ansichtig wurde, der nun lebhaft auf ihn zu-eilte und ihn stürmisch umarmte. Bös sein konnte man dem lebensfrohen großen Jungen ja einfach nicht, was

immer in Szene zu setzen er auch für gut fand.

Sofort, und ehe der ältere Bruder noch ein Wort der Begrüßung zu finden vermochte, setzte die enorm flüssige Suada des Jüngeren ein: „Du siehst recht wohl aus, Hans — das freut mich — freut mich ungemein! — Meistens ist das nicht der Fall. Kein Wunder! — Der große Besitz — all die vielen Geschäfte — das alles so allein zu leiten und wie zu leiten — das kostet wohl Nerven — ja, ja! — Um so dankbarer bin ich dir, daß du mir diese Unterredung gewährtest, die für mein ganzes ferneres Leben von enormer Wichtigkeit sein kann — nein, ist — ich ...“

Einen Augenblick hielt er erschöpft inne, während sein Gesicht von einem bei ihm sehr seltenen Ernst im Banne gehalten wurde. Und der Majoratsherr benutzte sofort die kleine Pause, um seinerseits lachend auszurufen:

„Lieber Junge, du hast ganz recht! — Die morgende Jagd — ich habe wirklich ein bißchen viel zu tun. Ich denke, wir erledigen diese Angelegenheit so kurz und schmerzlos, wie nur immer möglich! — also — wieviel?“

Hochauf schnellte der Husar.

„Aber, was denkst du nur?“ fuhr es ihm ganz entrüstet heraus. „Ich komme doch nicht, um Mammon von dir zu erpressen! — Um so weniger habe ich dazu Veranlassung, als du mir ja erst vor wenigen Tagen ein reichliches Bewegungsgeld zur Verfügung gestellt hast. Nein, — die Angelegenheit, um die es sich heute



Hafelmaus (Muscardinus avellanarius).

(Mit Text.)

und bleicht das Haar. Viel Liebe und Freundliches ist auf ihrem Lebensweg an der Seite des Gatten gewesen. Dieser hat vor nun etwa zwei Jahren seine Gefährtin verlassen und schläft drüben, jenseits des Parkes, im Begräbnis der Grafen Maininski. Tief hat sie um den getrauert, der ihr hauptsächlich in den letzten Jahren so wert gewesen. Wie bald vielleicht, und auch sie ruht nun in der steinernen Gruft. Noch aber muß und will sie, und freundlich blickt ihr Auge auf ein junges, gesenktes Haupt mit dichtgewelltem, kastanienbraunem Haar, die ihres Bruders Heinz, der längst wieder nach Deutschland verwaist, verlassen und elend, fand er die junge Melitta, die Tochter eines Professors der Musik. Er gewann das Kind lieb, und ein tiefes Mitleid mit dem verlassenen Gatten bewogen, ihr beizustehen. So war er denn im Sommer auf das Schloß gekommen, um für seine Verwahrloste zu bitten, daß die Schwester das Mädchen aufnehme, damit sich dieses gänzlich und richtig erziele, um wieder zu Kraft und Gesundheit zu gelangen. Die Gräfin riet erst dem Bruder ab, das viel jüngere Kind an sich zu fesseln. Doch Heinz blieb fest. „Willst du lieber unvermählt sehen?“ hatte er gesagt. „Ich will, und wenn sie nicht meine Gattin wird, dann habe ich wohl nicht zum Heiraten.“

Im Herbst wurde die Gräfin anderen Sinnes und nahm das Mädchen in ihr Haus auf. Jetzt, nachdem Monate verstrichen sind und sie wieder in blühendster Jugend steht, ist diese ihr eine Tochter, und sie muß lange nicht mehr missen. Nicht mehr teilen, denn Heinz ist im Frühjahr seine Braut heimgeführt, und die Schwester erwartet sie den nächsten Herbst, ebenso Ulla mit dem ersten Kind.

Ulla hat noch drei Töchter, von denen das älteste erst sein zwölftes Lebensjahr erreicht hatte.

Die Gräfin Maininski lächelt; sie freut sich, wenn das Mädchen voll Gäfte ist und kleine, trippelnde Kinder durch die Räume eilen und jubelnde Stimmen sie unterbrechen.

Ulla hat sich einmal nach, ob Briefe angelangt sind, und sie hebt die Post vor.

Es erhebt sich rasch, ein feines Rot überfliegt sein Gesichtchen. Es muß auch Nachricht von dem kommen, in welcher er sein Kommen anzeigt. Ulla hat die Türe erreicht, öffnet sich diese, und sie ruft:

„Mutter, da sind wir schon!“ Ein allerliebster Knabe von etwa sechs Jahren stürmt zur Tür herein, und die Gräfin zu und umarmt dieselbe stürmisch.

„Wo aber sind die andern?“ frug sie die Mutter, nachdem sie das kleine Gesichtchen geküßt.

„Die Mädchen gleich hier sein, Großmama“, erwidert das Mädchen Ulla, das in seinem weißen Pelzmäntelchen, seinen Mäntelchen selbst wie ein Christengeldchen erschien.

Ulla küßte ebenfalls das liebe Kind. Von dem Vermögen war also noch keine Nachricht gekommen! Nun, dann möge die Gräfin eintreffen.

Die Gräfin erhob sich und sagte: „Komme, mein Herzchen, komm, mein Herzchen!“

Ulla hatte sie ausgesprochen, als Ulla mit den andern Kindern nach der ersten Begrüßung, daß sie und die Kinder morgen erscheinen würde.

„Das ist recht!“ sagte die Gräfin. „Du hast mir eine große Freude bereitet. Doch warum telegraphierst du nicht, wie ich dir eine Überraschung sein, Großmutter!“ sagte Ulla.

„Es war kein Zufall“, sagte Frau von Lengnitz. „Ich bin die Gräfin!“ rief Vladimir, der jetzt sechzehnjährige Adelt.

„Melitta, lache!“ sagte die Gräfin, zu ihrer Nichte gewandt.

„Doch, lache!“ sagte die Gräfin, zu ihrer Nichte gewandt.

„Doch, lache!“ sagte die Gräfin, zu ihrer Nichte gewandt.

„Doch, lache!“ sagte die Gräfin, zu ihrer Nichte gewandt.

(Schluß folgt.)



Das erste Erholungsheim für deutsche Schauspieler. (Mit Text.)

„Gestern erhielt ich ihr Jawort!“
 „Nun, Sie haben sich der Majoratscherr in seinen Sessel sinken und
 aufstöhnend den Kopf in die Hand. Sofort umschlang ihn
 der Bruder.“
 „Nun, du bist ernstlich krank, — ich schide sofort zum Arzt!“
 „Während hob der ältere Tollen die Hand.“
 „Ich“ murmelte er dumpf, „es geht vorüber — vorüber. —
 „Morgens Migräneanfall — mein altes Leiden — geh! —
 — morgen — morgen — sprechen wir weiter. — Ruhe
 brauche ich. — Meine, — meine Einwilligung
 — ist dir — unter allen Umständen — sicher, ja sicher, — geh!
 — Morgen — morgen . . .“



Dr. Friedrich Hegar,
 Komponist. (Mit Text.)

Nur zögernd verließ der junge
 Offizier das Zimmer. Vergebens
 zerbrach er sich den Kopf darüber,
 was den Bruder so plötzlich über-
 mannt haben konnte. Viel Zeit
 zum Nachdenken blieb ihm aber
 nicht. Wagen auf Wagen don-
 nerte jetzt vor die Rampe des
 Schlosses, alle dicht besetzt mit
 Jagdgästen. Und alle diese wur-
 den empfangen und bewillkommt
 nur von dem jüngeren Tollen.
 In seinem Zimmer, dessen
 Licht verhangene Fenster jeden
 Lichtstrahl abwehrten, lag der
 Majoratscherr
 krank — an Mi-
 gräne. —

Alten Schlö-
 fern haftet meist
 ein Unheimliches, Spukhaftes an. Und so
 auch von Schloss Tollen die Sage, daß es
 unheimliche. Steif und fest behauptete der
 Majoratscherr sehr oft, besonders in rauhen, stür-
 mischen Nächten, bald nach Mitternacht, manch-
 mal früher, einen eigentümlichen, Mark
 dem regelbringenden Kreischton gehört zu
 sein. Und allemal seien kurz darauf die
 des Schlossparkes „ordentlich freudig“ re-
 spon-
 der kleinen Kapelle, trotz des fest ver-
 schlo-
 des etwas zu bedeuten gehabt. Einmal
 und hätte das Wein gebrochen. Dann
 der gnädige Herr auf der Jagd an-
 gekommen. Später das Feuer im großen
 das Gewitter, bei dem fast die
 der Ernte verhegelt wäre . . . Und so
 die der „Spuk“ angemeldet hatte.
 der in der Nacht nach jener dentwür-
 Unterredung der Brüder Tollen um ein
 den Schlosspark betreten hätte, der

wäre vielleicht versucht gewesen, die Erzählungen des alten
 Nachtwächters doch nicht so ohne weiteres von der Hand zu
 weisen: der fatale Kreischton ließ sich wirklich hören. Die Eulen
 antworteten. Und prompt eine Minute später erhellten sich auch
 die Fenster der kleinen Kapelle. Der Nachtwächter, der just in
 diesem Augenblick den Schlosspark betrat, prallte zurück und schlich
 mit einem leise gemurmerten: „Jesses, Mar' und Joseph — was
 wird nun wieder jung werden?“ etwas beschleunigt abseits.

Was für eine wunderbare Historie würde der gute Mann aber
 erzählt haben, hätte er um diese Zeit in das Innere der kleinen
 Kapelle blicken können?

Nachdem der Bruder von ihm gegangen, hockte der Majorats-
 herr zuerst stundenlang im dumpfen Brüten da. Ein wilder,
 toller Wirbel, wogte das Gedankenmeer in seinem schmerzenden
 Hirne auf und nieder, flüchtig, zusammenhanglos. Szenen und
 Bilder seines Lebens schwirrten wahllos, blickartig auf und ver-
 sanken ebenso schnell. Und das Herz zuckte und zitterte in wildem
 Weh. Jeder Nerv
 bäumte sich auf
 gegen die eiserne
 Notwendigkeit, et-
 was Ungeheuerli-
 ches niederzwingen
 zu müssen, nieder-
 zwingen um jeden
 Preis. —

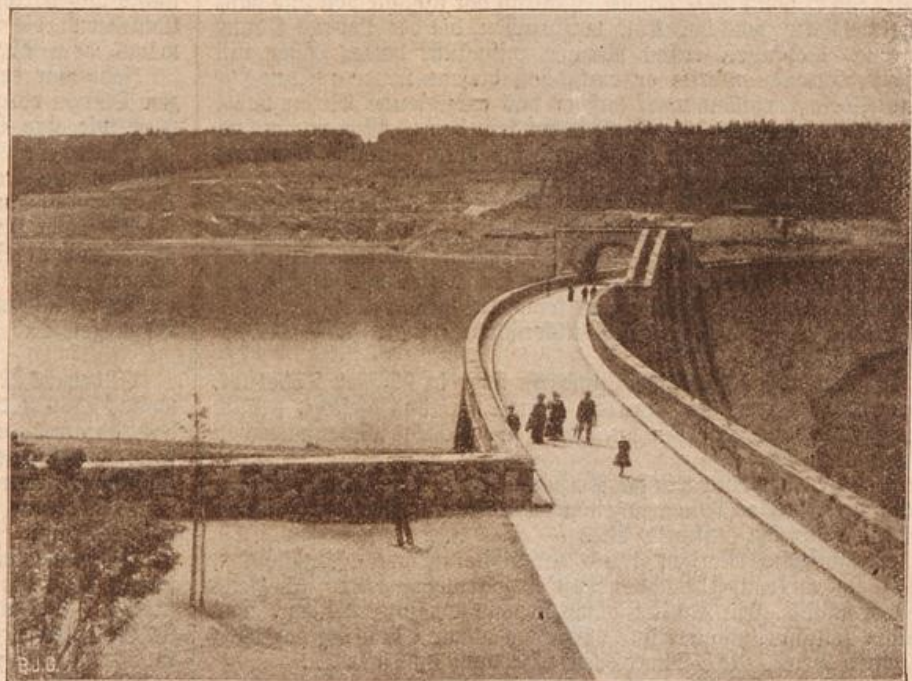
Durchaus war
 der Majoratscherr
 ein Mann der Tat.
 Weiblichen Senti-
 mentalitäten war
 seine Seele ver-
 schlossen. Dennoch
 wurde es Abend,
 ehe er das Gleich-
 gewicht derselben
 wiederfinden konn-
 te. Und als er sich
 dann endlich er-
 hob, festen Schrit-
 tes zum Schreib-
 tische ging, um dem
 Bruder pekuniär
 den Weg in den
 Cheshimmel zu eb-
 nen, war er um
 zehn Jahre gealtert.



Professor Fritz Stein. (Mit Text.)

Tief und glanzlos lagen seine Augen in
 den Höhlen. Sein ganzes Sein war zur Wüste geworden.

Dumpf schlug es vom Schloßturme eins, als der Majoratscherr
 die beschriebenen Papiere sorgfältig verschloß. Noch eine Weile
 blieb er dann, die Hand an die Stirn gepreßt, mitten in dem
 Zimmer stehen. Endlich fuhr er tief aufsteigend empor und schritt
 langsam zu der Wand, wo er auf einen Knopf drückte. Sofort



Die Falsperre in Klingenberg (Sachsen). (Mit Text.)

ließ sich ein leises Knacken vernehmen, als ob eine Feder einschnappe. Langsam schob sich ein Teil der Wand seitwärts, und ein schmaler, dunkler Gang wurde sichtbar.

Der Majoratsherr schien diesen Weg genau zu kennen. Ohne Licht zu machen tauchte er in die Tiefe, schritt fest und sicher die kleine Treppe hinab und ein Stüd in den Gang hinein. Dann zog er energisch an einem Griffe und mit einem greulichen, durchdringenden Kreischen öffnete sich eine alte, eiserne Tür.

Jahrhundertlang mochten die Krampen, Griffe und Riegel nicht mehr geölt sein, und in der Tat hatte das intensive Kreischen etwas Spukhaftes. Dann ein kurzer Griff an die Wand. Eine elektrische Birne glühte auf und beleuchtete das Innere der kleinen Kapelle. Denn diese war es, welche der Majoratsherr soeben betreten hatte.

Der Raum, der höchstens vier Quadratmeter Bodensfläche, etwa fünf Meter Höhe und nur oben, fast unter dem Dache, zwei winzige Fensterchen besaß, erwies sich bis auf einen an der Wand stehenden Lederstuhl und einen schweren Vorhang, welcher die gegenüberliegende Wand verhüllte, vollkommen leer.

Zu diesem Vorhange schritt nun Hans Tollen und zog an einer Schnur. Das schwere Gewebe teilte sich in der Mitte, rauchte rechts und links zur Seite und, voll von dem elektrischen Licht getroffen, leuchteten zwei lebensgroße Gemälde von der Wand. Zwei Frauenbildnisse waren es, Gesichter, so verschieden die Natur sie nur hervorzubringen vermochte, und dennoch beide von einer faszinierenden Schönheit.

Wie überwältigt stand der Majoratsherr eine Weile vor den Gemälden. Dann setzte er sich in den Sessel und, die Arme über der Brust verschränkt, starrte er düster und unverwandt die beiden Frauenköpfe an.

Die Dame dort links im Reittleide, die da mit fast spöttisch geschürzten Lippen, und zwar wunderschönen, aber nur so sehr wissenden Augen zu ihm herüber sah, war seine erste Liebe gewesen. Das war abgetan — gründlich! Wohl hatte ihm jene Zeit, die der unseligen, furchterlichen Stunde folgte, in der er erkennen mußte, daß dieses Weib, das er liebte mit aller Glut seiner Seele, das er vergötterte, ihn schamlos betrog, in ihm nur den reichen Majoratsherrn begehrte, ein Stüd seines Herzens gekostet, vielleicht das beste. Und dennoch — abgetan!

Aber die andere, jene süße Mädchenblume, deren wunderfame Märchenaugen da aus dem entzückenden, goldblotigen Puppen-gesichtchen auf ihn herabblitzten, dieses holde Wesen, das all sein Denken, Fühlen, sein ganzes Wesen zu eigen genommen, ließ sich nicht abtun — nie!

Visionär sah Tollen wieder das winzige, süße Geschöpfchen, das der sterbende Freund ihm dereinst mit seltsam flackernden, bittenden Augen in die Arme gelegt hatte, der Armste, dem die Not, die Wirrnisse des Lebens die erlösende Waffe in die Hand gedrückt hatte, und den zu retten er, der Majoratsherr, zu spät gekommen war.

Aber das Vermächtnis des Freundes trat er an, dessen Verbindlichkeiten löste er, und das ihm anvertraute Wesen wuchs an seinem Herzen auf, gehätschelt, gepflegt, vergöttert. Und eines Tages sah er dann die erblühte Jungfrau vor sich, die voll und ganz gehalten hatte, was das Kind versprochen, die des Lebens Sonne zu einer Schönheit ersten Ranges reisgeköstet hatte. Aber mit jähem Schreden merkte er auch, daß diesem Kinde rettungslos seine Seele verfallen war, daß er das entzückende Wesen liebte mit all der verzehrenden Glut, in der sein heißes Blut nur aufzulodern fähig war. Diese Liebe hatte ihn blind gemacht, ihn seine Jahre vergessen und ihn hoffen lassen — hoffen ...

Und nun kam der Bruder, dieser Junge, der kaum einer großen, starken Liebe fähig war, dieses Nestkükens, das ihm schon die Liebe seiner angebeteten Eltern verkürzt, dessen Zukunft ihm, dem Älteren, so viele trübe Stunden bereitet hatte, und löschte mit tappischer Hand die Sonne aus seinem Leben.

O, das ging selbst über seine athletische Seelenkraft. — Das ertrag er ja nicht!

Mit einem wilden Schrei, wie ein Tier in höchster Todesnot, schlug der Majoratsherr nun die Hände vor das Gesicht, prallte von seinem Stuhl auf, um an diesem überwältigt niederzubrechen in die Knie.

Und hier, das Antlitz in die Polster gedrückt, begrub er in langen, einsamen Stunden seinen süßesten Glückstraum, jeden Hoffnungs-schimmer auf die Zukunft, alles — alles ...

St. Hubertus-Morgen graute, hell schmetterten die Jagdhörner, die Jäger zu frisch-fröhlichem Tun erwedend, da erhob sich Hans Tollen endlich. Ein Kapitel seines Lebens war unterstrichen. Das nächste ließ ihn unsagbar kalt. Wie ein eisiger Stein lag das Herz in seiner Brust. Und seine Seele war wüst und leer ...

Eine halbe Stunde später saß er im Sattel.

Der Rendezvousplatz war erreicht. Einen kurzen Augenblick gab es nur, dann erklang eine Fanfare. Laut aufsteigend, die Reute davon, gefolgt von dem Felde, das sich nach kurzer schon auseinanderzuziehen begann.

Totenbleich, wie ein Bild von Stein, hielt der Majoratsherr auf seinem tollschwarzen Hengst und ließ die Jagd an sich vorüberbrausen, die in keiner Weise sein Interesse erregen konnte. Fest haftete die sehnige, elegante Sportfigur im Sattel des feinen Arabers. Und nur, als der Bruder mit seiner Dame unter lautem Zuruf an ihm vorüberflog, zuckte er zusammen, und ein finsterner Schatten flog über sein bleiches Gesicht.

Ungebuldig scharrte und schnaubte der Hengst. Aber er, die Jagdfanfaren aus weiter Ferne an sein Ohr drängend, Tollen ihm die Zügel und folgte der Gesellschaft in langsamem Walde. Bald genug hatte er sie wieder in Sicht. Und sein Blick wurde von neuem Bruder und Geliebte. Neidisch mußte er sehen, deren Gesichter sich glückselig zulächelten.

Da scheute plötzlich das Pferd des Bruders und machte rasenden Satz zur Seite. Der ahnungslose Reiter war im Augenblick hügellos. Auch schien er die Herrschaft über sein Pferd verloren zu haben.

Mit einem Ruck hatte Tollen seinen Hengst zum Stehen gebracht. Sich hoch in den Bügeln aufrichtend, sah er, wie der Bruder sich mit der rechten Hand an den Sattel klammerte, dessen Fuchs seitwärts ausbrach und davonraste. Ein Jagdhorn schleppte am Boden.

Jäh zuckte der Majoratsherr zusammen. Die Richtung, das durchgehende Pferd genommen, führte dem Steinbruch zu. Und wenn es dem Reiter nicht gelang, dieses rechtzeitig zu stoppen, stehen zu bringen, war er rettungslos verloren. Ros und Reiter mußten unweigerlich hundert Fuß in den Abgrund stürzen.

Tollen schauderte. Das war Tod — sicherer Tod! Aber, welcher Dämon padte da plötzlich seine Seele? — der Bruder da hinunterstürzte — der Bruder tot war — dann — dann —

Fest preßte er die Zähne übereinander. Unbeweglich hielt seine eisernen Fäuste das Pferd an seinem Platz. Mit lodernen Augen sah er Anna neben ihrem Pferde knien, die Hände in heftigen Entsetzen vor das Gesicht geschlagen, sah mehrere Reiter dem nahen gegangenen Fuchs folgen, sah den Bruder dem sicheren Tod entgegen und näher kommen. Und sein Herz begann stürmisch zu schlagen.

Da! — Was war das? — Glitt da nicht vor ihm durch die Kiefern plötzlich ein Etwas, — grau — schemenhaft — ein — aus dem das bleiche Totenantlitz seiner Mutter zu ihm herüber blickte, mit großen, entsetzten, forschenden Augen?

Die marlige Gestalt Tollens flog wie im Fieberfrost. Antlitz war aschgrau geworden. Wie die Posaunen des jüngsten Gerichts dröhnte ihm das Flehen der sterbenden Mutter in den Ohren.

„Hüte den kleinen Bruder! — Sei du, der Starke, der Schwachen Schirm und Schutz!“

Die Reitpeitsche des Majoratsherrn zuckte auf. Dann ein wahrjinniger, tierischer Schrei ...

Leutnant von Tollen hatte völlig den Kopf verloren. Er sah nichts und hörte nichts mehr. Mit den Händen richtete er sich auf, klammernd, die Augen stier voraus gerichtet, flog er willenlos vorwärts, dem Abgrunde zu, dem Verderben.

Jetzt war er erreicht. Aber da braust plötzlich, einem schmerzhaften Dämon vergleichbar, der Hengst des Bruders heran, dessen Hufe wie eine Windsbraut die Erde segten.

Dann ein furchterlicher Zusammenprall, — ein Stürzen, Poltern und Krachen, — endlich Totenstille über einer riesigen Staubwolke, die alles verhüllte.

Als diese sich verzogen, kniete der Leutnant mit blutendem Kopfe neben seinem toten Fuchse. Von dem Bruder aber und seinem Hengste war keine Spur.

Nur von dem Rande des Abgrundes schien ein mächtiges Stöhnen losgerissen und in die Tiefe gestürzt.

Silbernes Mondlicht flutete durch die mächtigen Fenster in die weite, schwarz verhängte Halle des Schlosses, wo man die Leiche des Majoratsherrn aufgebahrt hatte, glitt, langsam weiterüber das über das spiegelblanke Parkett und streichelte sanft das zwischen Blumen fast versteckte Totengesicht.

Neben dem Katafalk kniete schmerzverloren eine blonde Frauengestalt. Es war Elisabeth von Weidner, die Älteste der Verstorbenen, die seit mehreren Jahren, fast unbeachtet, treu und fleißig dessen Haushalt vorstanden hatte.

Ihr stilles, unbelauchtes Weinen klang herzbrechend. So weit sie dem Better, den sie geliebt in aller Stille, so lange sie denken konnte, heimlich und treu die Totenwacht.

Er hatte nun Frieden. Aber wann wird ihre schmerzgequälte wühlte Seele zum Schweigen gelangen? —

Die Obsternte.

Wie Pflanzung und Pflege der Obstbäume in rationeller Weise vorgenommen werden müssen, wenn sich der Obstertrag reich gestalten soll, so muß auch die Obsternte in zweckmäßiger Form vor sich gehen, wenn die Obstkultur eine erfolgreiche werden soll. Leider wird gerade bei der Obsternte häufig und oberflächlich verfahren, namentlich in landwirthschaftlichen, beziehungsweise kleinbäuerlichen Kreisen, und es daher nicht wundernehmen, daß der Obstbau hier als Rentabel gilt und insolgedessen vernachlässigt wird. Es ist darum an dieser Stelle für die bevorstehende Obsternte eine Ratsschläge erteilt werden, deren Beherzigung für die Verwertung von Obstbäumen, auch wenn deren Zahl noch so gering ist, ein Unterchied gemacht werden zwischen Sommer- bzw. Sommer- und Winterfrüchten; man muß wissen, wann diese Früchte vollkommenster Entwicklung, höchsten Wohlgeschmacks und besten Färbung erreicht haben. Dieser Zustand tritt bei Sommerfrüchten ein zur Zeit der Baumreife, bei den letzteren nach Wochen, oft monatelanger Lagerung. Nach Erreichung des höchsten Zustandes gehen die Früchte selbstverständlich in Dualität über, daher einige Zeit vor dieser vom Baum genommen werden. Die Sommer- und Herbstfrüchte sind zirka 4—6 Tage vor der Reife zu ernten. Die Reife macht sich bemerkbar durch das Herabfallen der Früchte, die sich mit der Hand leicht vom Stiel lösen lassen und deren Samenfrüchtchen schwarz oder schwarz gefärbt sind. Winterobst soll erst geerntet werden, nach dem Herabfallen gelber Baumblätter den Abschluß der Vegetationsperiode anzeigt. Vor dieser Zeit geerntete Früchte erreichen nie den höchsten Wohlgeschmack, sind wenig dauerhaft, und unansehnlich und minderwertig. Die Obsternte muß mit größter Vorsicht ausgeführt werden, und zwar nur bei trockener Witterung. Alles Obst muß gepflückt werden, und zwar mit der Hand, nur im Notfall bediene man sich des Pflückers. Drücken und Zerbrechen des Obstes muß sorgfältig vermieden werden, da dadurch minderwertig wird. Ebenso darf Obst nur in weichen, nicht zu festen Körbe gelegt werden. Ein nicht minder wichtiges Moment bei der Obsternte ist das Sortieren des Obstes. Es ist man die Früchte in drei Sorten zu teilen. Zur ersten Sorte gehören die vollkommensten, fehlerfreien Früchte von mindestens 160 g Gewicht, es gibt die Tafel- oder Kistenware; die zweite Sorte muß aus den nächstschönsten Früchten mittlerer Größe zusammengesetzt werden und gibt die Markt- oder Faßware, deren Gewicht mindestens 80 g betragen muß; die dritte Sorte besteht aus allen übrigen, also kleinen, mißgestalteten oder sonstigen Früchten. Diese Sortierung ist durchaus notwendig für Erzielung höherer Preise. Allerdings wird man die kleineren Sorten für den Hausbedarf Verwendung findet, die größeren Sorten verkaufen müssen; dafür aber für die beiden Sorten bedeutend höhere Preise erlangen, als wenn man sie zusammengekauft hat. Sortierte Obstware sieht immer besser aus, einladender, wertvoller aus und hebt somit das Ansehen des Obstes unterlassen werden, denn dieses ist ein sehr wichtiges Mittel zur Hebung des Obstbaues. Die Früchte des Obstes geschieht am besten in der Weise, daß man die Früchte an einem trockenen, vor Kälte geschützten Orte aufhängt, da hierdurch die Fäulnis bewirkt wird; dagegen ist es ebenfalls für den Obstzüchter von größter Wichtigkeit, wenn er an Ort und Stelle keinen Käufer findet und das Obst nicht selbst zu vertreiben. Zu diesem Behufe ist es sehr wichtig, sein Obstsorten in Zeitungen derjenigen Bezirke, wo das Obst Absatz findet, wie z. B. in Großstädten, hohen Gegenden und so weiter. Der Versand von Tafelobst empfiehlt sich nur in Fällen, wo kein Schaden leiden und einen guten Eindruck machen. Die Verpackung muß in Seidenpapier gewickelt und so fest verpackt werden, daß es sich nicht schütteln läßt, sonst bekommen die Früchte Schaden und werden dadurch unansehnlich. Der Versand von anderen guten Obstes geschieht gewöhnlich in Fässern oder Kisten, die über einem Zentner. Weiche Unterlage, feste Verpackung und ein gutes Packmaterial ist auch hier Bedingung. Die Verpackung des Obstes in Körben erfordert indes durchaus keine Sorgfalt; es wird nur darauf hingewiesen, daß die Sortierung und der Versand des Obstes gerade bei der Obsternte der kleinen Besitzer fast ganz unterlassen wird. Man muß hier eben an dem nötigen Verständnis zur Würdigung des Obstbaues und an der sachgemäßen Kenntnis zur Verwertung

des Obstes; auch fehlt es dem einzelnen an Zeit zur Erwerbung der Kenntnis und zur Bewältigung der Arbeit behufs einer rationellen Obstverwertung. Die Gründung von Obstgenossenschaften nach amerikanischem Muster ist daher ein dringendes Erfordernis unserer Zeit.

H. B.

Fürs Haus

Behäufte grane Svortmüte.

Zu dieser gehäkeltten Mütze, die sich auch besonders gut für winterliche Autofahrten eignet, wurde graue Sportwolle verwendet, deren Faden doppelt genommen wurde. Beim Häkeln verfährt man so, daß man zuerst das Dedelchen mit einem Aufschlage von 15 Luftmaschen arbeitet, und auf diese 15 Reihen Sternstich hin und zurück. — Sternstich: In die zwei aufeinanderfolgenden Maschen einstecken ohne aufzuschlagen, dann den Faden holen und zusammenziehen, eine Tour Luftmaschen nachhäkeln. Der vordere Abschluß besteht aus 5 Reihen Sternstich, die dem Kopfteil aufgehäkelt sind. Die Rosette aus gleicher Wolle in derselben Stärke, die sich auf jeder Seite befindet, wurde so gehäkelt, daß 8 Luftmaschen zum Ring geschlossen wurden, in diesen 25 feste Maschen, darauf noch einmal feste Maschen und zum Schluß noch eine Reihe Sternstich. An die Rosetten sind noch Glöckchen aus festen Maschen gefügt, die durch Luftmaschen mit der Rosette verbunden sind. Modell: Gerold & Wilhelm, Leipzig.



Unsere Bilder

Ein neuer Brunnen in Stuttgart. Vor dem königlichen Hoftheater in Stuttgart gelangte ein Brunnen zur Aufstellung, der von Professor Karl Donndorf geschaffen worden ist. Die Anlage ist aus Kalkstein hergestellt und umschließt ein Wasserbecken mit zwei Sprudeln. Als figürlicher Schmud dienen die drei symbolischen Gestalten Schicksal, Freude und Leid.

Ein Laug- und Dauerchläfer. Unter den verschiedensten Mäusearten finden wir einen allerliebsten und niedlichen Vertreter, der einzige der Gattung, der ein langes, dichtbehaartes Schwänzchen sein eigen nennt und eher den Eindruck eines winzigen Eichhörnchens wie den einer Maus macht, zudem ein reines Nachttier, das die meiste Zeit, den ganzen Tag verschläft, damit noch nicht zufrieden, auch noch einen 6 bis 7 Monate dauernden Winter Schlaf anknüpft. Also eine richtige Schlafmüde in des Wortes bester Bedeutung. Meist gesellschaftlich beisammenlebend, bauen sie auch ihre Schlafnester aus Gras, Halmen, Blätter, Moos und Würzelchen gern bei einander, nicht allzu hoch über dem Boden und an die Sträucher angelehnt. Diese Schlafkabinettchen werden im Inneren warm ausgepolstert. Für den langen Winter wird ein anderer Bau hergerichtet; eine umfangreiche Kugel aus Laub, Nadeln, dünnen Reisern usw. dient zum Winter Schlaf, in deren Nähe dann noch Vorrat an Nüssen angelegt wird, um in der Zeit der Not davon naschen zu können. Sobald die kalte Jahreszeit sich bemerkbar macht, verschwindet die Haselmaus (*Muscardinus avellanus*) in dem hergestellten Winterquartier, kugelt sich zusammen und fällt dann in einen tödlichen Schlaf, dem Frühling entgegenträumend. Dieser Schlaf ist so fest, daß wenn man eine schlafende Haselmaus ihrem Schlupfwinkel entnimmt, sie nur in der wärmenden Hand oder im geheizten Zimmer langsam erwacht und munter wird. Zurückgebracht ins Nest, tritt auch der erstarrte Schlaf sofort wieder ein. Man kann im Freien gefundene Haselmäuse ruhig mit nach Hause nehmen, ohne daß sie erwachen; hat man sie einmal in die Hand genommen, so sind sie auch schon zahm, da sie keinerlei Wiberstehen, nicht beißen und nicht die geringste Verteidigung zu kennen scheinen. Ruhig ergeben die sanften Thierchen sich in ihr Schicksal, äugen nur ängstlich mit den großen, schwarzen Augen umher und lassen höchstens seine piepiende Töne verlauten. Die Zeit der Familienvermehrung fällt in den Hochsommer und hierfür wird ein besonderes kugeliges Nest künstlich aus Gras und Moos erbaut, welches dem des Zaunkönigs oft zum Verwechseln ähnlich sieht. Drei bis vier nackte Kinderchen bettet hier das Weibchen sorgfältig ein, die bald heranwachsen und den Kampf ums Dasein aufnehmen. Die Lieblingsnahrung sind Nüsse, sie siedeln sich daher gern dort an, wo Haselsträucher und Nußbäume stehen, turnen dort lustig im Geäst herum, springen gleich den Eichhörnchen von Zweig zu Zweig und verzehren wie diese sitzend die zwischen den Vorberpfötchen gehaltenen Nüsse. Außerdem naschen sie im Frühjahr auch andere blige Sämereien und frische Blattsprosse, im Herbst auch Beeren. Gefangene Haselmäuse sind reizende, allerliebste Geschöpfe, die schnell zahm werden, aber nie ihre große Angst und Scheu ablegen. Da sich bei ihnen kaum der lästige Mäusegeruch bemerkbar macht, sind sie in einem geeigneten Käfig recht gut zu halten. Nüsse, Obst, Körner, Beeren und Brot bilden dann die Nahrung; sie dauern gut aus und erlebt auch rechte Freude durch ihr possierliches Benehmen. Hängt man den Käfig den Winter über in eine ungeheizte Stube, so fallen die Haselmäuse auch dort in den langen Winter Schlaf, verkriechen sich in ihrem Schlafkästchen oder kugeln sich in Ermangelung dessen einfach in einer Kängede zusammen. Die hübsche, sanfte und zierliche Haselmaus kommt in ganz Deutschland vor, wenn auch nicht häufig, und ist im Handel leicht für geringen Preis zu haben.

